

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Nonpareilzeile 40 Pfg. — Ausland 50 Pfg.
Die viergespaltene Kellame-Verzettel 2 Mk. — Für Platzverpflichtungen Conditariats
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgebung wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark,
bei Postverwand Mit. 1,75 bezw. Mit. 7.—

Nr. 159

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 88

2. Jahrgang

Regierungswechsel in Deutschland.

Keine Entspannung.

Die allerseits mit Spannung erwartete Antwort der Entente auf die deutschen Gegenvorschläge zum Versailler Friedensvertrag ist in dieser Woche bekannt geworden und hat sowohl hier in Polen als auch in Deutschland und Österreich reich, welches die Vereinigung mit dem Deutschen republikanischen Reich anstrebt, Unzufriedenheit hervorgerufen. Polen hatte sich der Hoffnung hingeeben, daß ihm Oberschlesien ohne weiteres zugesprochen werden würde, wie der Friedensvertrag vom 7. Mai es angekündigt hatte. Daß nun in Oberschlesien dennoch eine Volksabstimmung laut den Wilsonschen Grundsätzen durchgeführt werden soll, hat hier überrascht und Verstimmung hervorgerufen. Über auch Deutschland kann sich dieses Zugeständnisses, das es vielleicht gegen den Willen Clemenceaus errungen hat, nicht ganz freuen, da das Plebiszit unter der Kontrolle der Entente vor sich gehen wird.

Das ist die wichtigste Veränderung, die der Friedensvertrag — vom polnischen Standpunkt aus betrachtet — erfahren hat. In der Danziger Frage hat die Entente den Deutschen nur geringe Konzessionen gemacht, wie sie die deutschen Gegenvorschläge überhaupt mit einem „Nein“ beantwortet. Es entsteht somit die Frage, was geschehen wird, wenn Deutschland diesen Diktatfrieden ablehnt und ob es ablehnt. Die deutsche Friedensdeputation, an deren Spitze ein zwar noch junger, aber keineswegs unerfahrener und tatkraftvoller Diplomat steht, ist entschieden gegen die Unterzeichnung des „revidierten“ Vertrages, und sie hat, wie aus den telegraphischen Meldungen der letzten Tage zu schließen ist, eine respektable Mehrheit hinter sich, die ihren Einfluß in der deutschen Nationalversammlung, der letzten Entscheidungsinstanz, zur Geltung zu bringen verstehen wird. Es heißt zwar, daß die unabhängigen Sozialisten, die sich um Haase und seine Genossen scharen, für die Unterzeichnung Stimmung machen und eventuell vor einem Staatsstreich nicht zurückschrecken wollen, doch läßt es sich von hier aus schwer beurteilen, ob die große Mehrheit des deutschen Volkes für die Ideen und Pläne dieser Leute noch zu haben sein wird.

Die Scheidemann'sche Regierung wollte den Vertrag ablehnen. Wie sie am Ende, so würde nur eins eintreten: die Entente würde weitere deutsche Gebiete, womöglich ganz Deutschland besetzen. Amerikanische und auch englische Politiker von Ruf haben aber gegen diesen letzten Schritt bereits ihre Bedenken geäußert. Sie haben sich wohl zunächst die Frage gestellt, ob es eine ruhmvolle Tat wäre, wenn Söhne des stolzen Albions und Gentlemen von jenseits des Ozeans, Offiziersabzeichen an der Schulter tragen, mit von Siegesgefühl geschwellter Brust in ein Land einzziehen würden, das wirtschaftlich an Händen und Füßen gefesselt ist und auch militärisch am Boden liegt. Seine Flotte hat es bereits auslaufen müssen, der größte Teil des Kriegsgüter, laufende von Eisenbahnwagen und dergl. befinden sich in den Händen der Sieger. Wie soll sich dieses derart geknebelte Volk wohl noch einmal dazu aufraffen können, den Franzosen, Engländern und Amerikanern Feldschlachten anzubieten? Die Politiker in Paris gehen indessen von einem anderen Standpunkt aus. Sie wollen dem deutschen Volke fähig lassen, daß es der Besiegte ist, wollen es zu Wiedergutmachungen zwingen und darüber wachen, daß es nicht etwa wieder das Haupt erhebt und, wie vor hundert Jahren, das fremde Joch abzuschütteln versucht.

In politischen Ententezirkeln werden auch die Gefahren nicht verkannt, die mit dem Einmarsch eines Millionenheeres in ein Land verknüpft sind, dessen Bevölkerung sich sagt: Uns ist alles eins, kommt und holt euch, was ihr von uns haben wollt. Man verschließt sich auch nicht der Einsicht, daß ein Volk von 70 Millionen, welches in vier Jahren Beweise seiner Fähigkeit und Ausdauer gegeben hat, nicht dauernd geknebelt werden kann, und es werden, wie schon erwähnt, im Lager der Entente Stimmen laut, aus denen Bedenken gegen eine Besetzung Deutschlands herausklingen.

Welche Schritte die Alliierten ergreifen werden, wenn die deutsche Nationalversammlung ihr

„Nein“ gesprochen haben wird, läßt sich noch nicht voraussagen. Es kann noch so manches eintreten, das uns vielleicht doch noch dem Frieden näher bringt. Darum heißt es: abwarten. Die nervöse Spannung ist noch nicht zu Ende. Deutschland erklärt bereits, daß es nicht möglich sein werde, bis Montag, 7 Uhr abends, eine endgültige Antwort zu geben und daß es um noch malige Fristverlängerung einkommen werden. Vielleicht setzt abermals ein Notentwurf ein, vielleicht wird nochmals schriftlich verhandelt? Wer kann es wissen!

Die gestern nachmittag eingetroffene Nachricht vom Rücktritt Scheidemanns läßt darauf schließen, daß auch im Lager der Mehrheitssozialisten keine Einigkeit herrscht. Scheidemann und sein Anhang sind nach wie vor gegen die Unterzeichnung und deshalb ist er auch gegangen. Welchen Standpunkt der neue Ministerpräsident Hermann Müller, der Führer der sozialdemokratischen Fraktion, einnehmen wird, läßt sich heute noch nicht voraussagen. Aus mancherlei Meldungen geht indessen hervor, daß einige Mitglieder des neuen Kabinetts bereit wären, den Vertrag zu unterzeichnen, wenn noch einige Abänderungen vorgenommen werden.

Rücktritt des Kabinetts Scheidemann.

Berlin, 21. Juni. (P. A. T.)

Das Wolfbüro meldet aus Weimar unterm 20. d. M.: Um 1 Uhr 10 Minuten ist das Kabinett Scheidemann zurückgetreten. Scheidemann wurde jedoch aufgefordert, die Reichsgeschäfte bis zur Ernennung eines neuen Kabinetts weiterzuführen.

In der gestrigen Nacht Sitzung hat das Kabinett nach längeren Beratungen mit den Parteiführern und der Friedensdelegation beschlossen, bis zur Wahl eines neuen Kabinetts die Geschäfte weiter zu führen.

Der „Lokal-Anzeiger“ meldet, daß der Mehrheitssozialist Hermann Müller mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt worden sei. Er wird wahrscheinlich auch den Vorsitz übernehmen. Graf Bernsdorff wird Außenminister. Die Minister Noske, Schmidt, Wiffel, David und Erzberger verbleiben im Kabinett.

Erzberger, der mit Noske die Leitung des Kabinetts übernehmen wird (?), wird von der Entente zwei Änderungen des Vertrages fordern. Die eine betrifft den Art. 250, der in dem Sinne geändert werden soll, daß die Einwohner Deutschlands in der Schuldbilanz berücksichtigt werden. Die zweite betrifft die Forderung der Verzichtleistung auf die Belandung Kaisers Wilhelm II. zur Verantwortung.

Der „Temps“ berichtet des weiteren, daß nach einer Mitteilung, die die amerikanische Delegation in Koblenz erhalten hat, Scheidemann zurückgetreten ist, da das Kabinett sich nicht einstimmig für die These erklärt habe, die er vertrete, was einer Weigerung der Unterzeichnung des Vertrages gleichkomme.

Nach der „Frankfurter Zeitung“ wird sich das neue Kabinett mit gewissem Vorbehalt für die Unterzeichnung der Friedensbedingungen aussprechen.

Eberts Rücktrittsabsichten.

Wien, 21. Juni. (P. A. T.)

Das „Berliner Tageblatt“ erfährt aus Weimar: Präsident Ebert äußerte den Wunsch, von seinem Posten zurückzutreten. Er wurde jedoch ersucht, weiterhin auf seinem Posten zu bleiben. Das Verbleiben Eberts ist eine unumgänglich notwendige Sache.

Das ablehnende Verhalten Deutschlands.

Berlin, 21. Juni. (P. A. T.)

Es wurden nach Weimar Finanz- und Wirtschaftssachleute berufen, die an der Prüfung der Versailler Bedingungen teilnehmen und zur Ueberzeugung gelangen, daß die Gegner in ihrem Inhalt nichts geändert haben. Sie sind der Ansicht, daß man den Vertrag nicht annehmen könne, da er Deutschland ruiniere und raten keinen Frieden zu schließen.

Während der bisherigen Verhandlungen über den Friedensvertrag haben sich fast alle Minister einstimmig gegen die Annahme der Bedingungen ausgesprochen. Die württembergischen Minister waren für die Unterzeichnung der Bedingungen, die Sachsen gegen, und ein Teil der bayerischen für.

Berlin, 21. Juni. (P. A. T.)

Nach den Meldungen der „Freiheit“ werden die rechten Sozialisten für die Unterzeichnung der Friedensbedingungen stimmen. Die Abstimmung der Fraktion hat eine Stimmenmehrheit für die Unterzeichnung ergeben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sich die Arbeiterpresse solidarisch für die Unterzeichnung des Vertrages aussprechen wird. Die „Freiheit“ ist darüber enttäuscht, daß man in den Zentrumskreisen noch lange darüber spricht, ob Kaiser Wilhelm ausgeliefert werden soll oder nicht, als ob davon die Zukunft des deutschen Volkes abhängt. Der Wunsch eines Plebiszits in Preußen sei verständlich, aber unverständlich sei es, wie man das Schicksal des ganzen deutschen Volkes von einem Menschen abhängig machen könne.

Wien, 21. Juni. (P. A. T.)

Die „Post. Ztg.“ schreibt: Es ist total ausgeschlossen, daß die Antwort Deutschlands bis Montag 7 Uhr abends nach Versailles kommen könnte. Die deutsche Friedensdelegation wird um eine Verlängerung dieses Termins bitten.

Paris, 21. Juni. (P. A. T.)

Der „Temps“ meldet, daß sich das deutsche Kabinett unter dem Druck der aus Versailles zurückgekehrten Delegation gegen die Unterzeichnung des Vertrages ausgesprochen habe. Mehrere Minister, wie Noske und Erzberger, haben jedoch für die Annahme des Vertrages gestimmt.

Berlin, 21. Juni. (P. A. T.)

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben, daß die Zentrumsanhänger und die Sozialisten mit gemeinsamen Kräften an dem Sturze des Kabinetts tätig waren. „Der größte Lamp in Lande, Erzberger“, so schreibt das Blatt, „unternimmt alles, um sich in den Vordergrund zu drängen.“

Wien, 21. Juni. (P. A. T.)

Aus Berlin wird gemeldet: Die „Vossische Zeitung“ schreibt: In den Bestand des neuen Kabinetts kommen jedenfalls Mehrheitssozialisten und Zentrumsmitglieder hinein. Das genannte Blatt erfährt, daß der Präsident der Republik Ebert den Mehrheitssozialisten Abg. Hermann Müller mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt hat.

Die österreichischen Gegenvorschläge.

Saint-Germain, 21. Juni. (P. A. T.)

Die österreichischen Gegenvorschläge wurden Montag überreicht.

Paris, 21. Juni. (P. A. T.)

Der Rat der Fünf hielt Donnerstag eine Sitzung ab. Beraten wurde über das Kohlenbedeckungsrecht. Der Rat der Vier sollte die Räumung des Kohlenbeckens anordnen, der Rat der Fünf fand jedoch, daß dieser Beschluß gewisse Konflikte hervorrufen könnte. Die Angelegenheit wurde daher abermals dem Rat der Vier überwiesen.

Deutschösterreichische Gebietsfragen.

Aus Saint-Germain-en-Laye wird gemeldet: Staatskanzler Doktor Renner hat im Namen der deutschösterreichischen Friedensdelegation in Saint-Germain der Friedenskonferenz eine Note gesendet, durch die die von den Delegierten der deutschen Sudetenländer ausgearbeitete Denkschrift vorgelegt und eingeleitet wird.

Die Begleitnote verweist auf den von den wichtigsten Interessenten des österreichisch-schlesischen Kohlenreviers gemachten Vorschlag einer Internationalisierung dieses Reviers und setzt weiter auseinander, wie schwer das Unrecht ist, das die Entente zwei zur unaufhörlichen gegenseitigen Feindschaft verurteilte Kleinstaaten und damit einen Kriegsherd im Herzen Europas schafft. Die gesamte Friedensdelegation sei daher mit den Verfassern der Denkschrift durchaus eines Sinnes, wenn sie die Wiederbefreiung der deutschen Gebiete in den Sudetenländern fordert und verlangt, daß je ein konstituierender Landtag für Deutschböhmen und für das Sudetenland nach Abzug der tschechoslowakischen Truppen frei gewählt werde und über das Schicksal dieser Länder souverän entscheide. Für das frühere österreichische Kohlenrevier wird angesichts der Wichtigkeit, die dieses Gebiet für die Deutschen, Tschechen und Polen hat, die selbständige Konstituierung und die Internationalisierung unter verhältnismäßiger Mitverwaltung der beteiligten Stämme und unter Überaufsicht des Rates der Völker empfohlen.

Eine weitere Note vermittelt eine ausführliche Denkschrift über die sonstigen Gebietsfragen Deutschösterreichs. Sie beweist, daß die vorgeschlagene Nordgrenze nicht den Grenzen der Sprachen und Rassen folge und fordert darum für den Fall, daß nicht alle Sudetendeutschen ihren frei gewählten Entschluß, unserem Staate anzugehören, durchsetzen können, die Gebiete des deutschen Böhmerwaldgaues, Deutschsüdböhmens und Deutschsüdmährens. Bei der Erörterung der Ostgrenze wird darauf hingewiesen, daß der Plan, das Westufer der March als Grenze anzunehmen, dem sonstigen Bestreben der Entente, Verkehrswege mehreren Völkern zugleich zugänglich zu machen widerspricht und Deutschösterreich von der March ausschließt. Die Leithagrenze, die längst zu einer bloß administrativen Scheidelinie geworden war, soll nun Auslands-grenze werden, obwohl sie nur eine starke Kanonenschußweite von Wien, eine Flintenschußweite von Wiener-Neustadt verläuft. Deutschösterreich habe einen geographischen, nationalen und wirtschaftlichen Anspruch auf das von Deutschen besiedelte westungarische Gebiet und fordere, daß diese Gebiete durch freie Volksabstimmung selbst entscheiden sollen, ob sie zu Deutschösterreich kommen wollen. Bezüglich der Südgrenze hält es die Note nicht für unbillig, wenn im Interesse einer natürlichen geographischen Abgrenzung und im Interesse der Aufrechterhaltung großer Verkehrslinien geringe Minderheiten der Nachbarvölker, darunter nicht eine einzige Stadt mit mehr als fünftausend Einwohnern zu Deutschösterreich kommen. Hier ist ein Plebiszit gerechtfertigt. Ebenso wird Volksabstimmung für die Gebiete am Reichsentscheidungsberg, entlang der oberen Etz, dem Eisack und der Drau (Bustertal) einschließlich ihrer südlichen Bergkämme, also bis zum Grat der Karawanken und des Pachergebirges verlangt.

Der Denkschrift sind Sonderbeilagen angehängt, von denen je eine Südtirol, Kärnten, Steiermark und Westungarn betrifft.

Kabinettskrise in Italien.

Wien, 21. Juni. (P. A. T.)

Aus Rom wird gemeldet: In der gestrigen Parlamentsitzung stellte Ministerpräsident Orlando den Antrag auf eine Geheimhaltung und warf die Vertrauensfrage auf. Da er keine Mehrheit bekam, zumal gegen seinen Antrag 259 und für ihn nur 78 Abgeordnete stimmten, reichte das gesamte Kabinett seine Demission ein. Das Korrespondenzbüro meldet weiter in dieser Frage: Die französischen Blätter bezeichnen Nitti als den Nachfolger Orlando.

Lokales.

Lodz, den 22. Juni.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Es war ein reicher Mann, der lebte sich in Purpur und kaiserlicher Kleidung, und lebte alle Tage herrlich und in Freude. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor der Tür des Reichen voll Schwürmen, und beehrte sich zu füttern von den Brocken, die von des Reichen Tische fielen, doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwärmen. (Lk. 16, 19-31.)

Für den ersten Sonntag der festlichen Hälfte des Kirchenjahres hat die Kirche das Gleichnis Jesu vom reichen Mann und dem armen Lazarus bestimmt. Sie hat damit die Frage, die noch heute die Gemüter bewegt und erregt und die Welt in zwei feindliche Lager spaltet, aufgerollt, die Frage vom Reichen und Armen, vom privilegierten Stande und dem entrechteten, vom Bürger und Proletariat.

Diese Frage ist alt, sehr alt. Der Kampf um die menschlichen Rechte und Pflichten, die Sucht der Einen, zur Herrschaft zu gelangen und den Mitmenschen zu knechten, zu unterwerfen, und das Streben der Anderen, die Sklavensketten zu zerreißen, das Joch abzuschütteln — ist ein alter Kampf. Er war den Babyloniern und Persern, den Ägyptern und Phöniziern, den Griechen und Römern bekannt. Er wiederholte sich in der Geschichte eines jeden Landes und Volkes und in jedem Zeitalter. Er hat blutige Kriege und grausame Revolutionen hervorgerufen. Die Frage ist auch heute noch nicht gelöst, der Kampf noch nicht beendet.

Wir lassen diese Frage ungelöst, wir berühren weder ihre politische noch soziale Seite; wir fragen heute, wie Jesus diese Frage löst. Gibt es für Jesus überhaupt eine Frage nach reich und arm? Jesus hat des öfteren den Ausdruck „reich“ gebraucht. Bekannt ist jene Geschichte von dem reichen Jüngling, das Gleichnis vom reichen Kornbauer, von dem vornehmen Pharisäer, von den Reichen, die sehr schwer in das Himmelreich kommen, von dem Reichtum, welchen Motten und Rost fressen, die Diebe nachgraben und stehlen.

Jesus hielt diesem irdischen Reichtum einen anderen, viel größeren, wichtigeren, befriedigenderen, entgegen, das „Reich in Gott“, die Schätze des Himmelreichs, die weder Motten noch Rost fressen und die Diebe nicht stehlen können, die Gaben, die wirklich befriedigen und mehr als Brot, Nahrung und Kleidung sind.

Auch in unserem Gleichnis nennt Jesus bezeichnenderweise keinen Namen des Reichen, bezeichnet den Armen aber mit Lazarus, zu deutsch „Jehova meine Bisse“. Der Arme klagt und jammert in seiner Not und Verlassenheit nicht; er findet Mitleid unter den Hunden, die seine Einsamkeit ausfüllen, die vor seinen Wunden und Schwärmen keinen Abscheu empfinden. Jesus stellt sich also entschieden auf die Seite des Armen und preist ihn glücklich, zeigt sein besseres Los, läßt den Reichen voll Sehnsucht nach Lazarus anschauen.

Reich und arm! Ob nicht immer Reiche und Arme untereinander, nebeneinander und miteinander sein werden, sein müssen? Reich und arm! Wer ist reich, wer ist arm? Wo hört die Armut auf, wo fängt der Reichtum an? Ist Reichtum wirklich Reichtum, ist die Armut immer wirklich Armut? Ist das Glück an Reichtum oder an Armut gebunden? Ist nicht Gesundheit, Zufriedenheit, das frohliche Gemüt, das mitleidige Herz, der feste Glaube, die starke Liebe, ist nicht eine treue Freundschaft, eine glückliche Ehe, sind nicht guterzogene Kinder — Schätze, die nicht käuflich erworben werden können, die die Reichtümer der Welt übersteigen. Gott gebe dir, lieber Leser, den wahren Reichtum, das Teil, das nicht genommen werden kann.

Ein Wort an unsere jungen Lehrer.

Heute fand im evangelischen Lehrerseminar die Schlussprüfung und die Liebesfeier der Reifezeugnisse an die Absolventen dieser Lehranstalt statt. — junge Männer verlassen heute die Räume des Seminars, in denen sie 3 Jahre lang weilten, um hinauszuziehen zu unseren Brüdern, die im ganzen Lande zerstreut wohnen, und unter ihnen der Weisheit Samen auszustreuen. Große Arbeit steht ihnen bevor; sie sollen in den Kindern edle Gesinnung wecken und sie zu nützlichen Menschen und Staatsbürgern erziehen. Es ist eine gewaltige Aufgabe, die Jugend für die Anforderungen des Lebens vorzubereiten.

Die Zeiten, wo es hieß: „Schulmeisterbrot ist ein laures Brot“ sind gottlob vorüber. Heute wird die Lehrerschaft auch bei uns entsprechend belohnt, sodaß sie sich mit aller Kraft und Liebe der edlen Aufgabe, zu der sie berufen sind, hingeben kann. Ein Lehrer ist ja nicht nur dazu da, um seinen Schülern das Alphabet beizubringen, er soll auch gleichzeitig ein geistiger Führer unseres Volkes sein. Unsere Schulen sollen Werkstätten der Humanität werden, in der die jungen Menschen zu wirklichen Menschen herangebildet werden.

Schon unser Luther sagte: „Der Lehrerstand ist ein edler Stand, und wenn ich kein Prediger wäre, so müßte ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte als den Lehrerstand“. Möchten unsere jungen Volkserzieher diese Worte eines der Größten unseres Volkes nicht beher-

zigen? Möchten sie nicht eingedenk dieser Worte, mit ganzer Energie und Hingabe sich ihrem Berufe widmen? Wir hoffen, daß sie es tun werden!

Euch, die Ihr hinauszieht die Herzen der Jugend zu lenken, Euch, denen die Zukunft unserer Volksgenossen hierzulande am Herzen liegen soll, gilt am heutigen Tage unser Gruß. Nach freudvoller Sittlichkeit rufen wir Euch ein herzlich Glück auf!

Um 2 1/2 nachmittags fand gestern die Schlußfeier im Lehrerseminar statt. Eingeleitet wurde sie mit dem vom Schlicheror gefungenen Liede „Bis hierher hat uns Gott gebracht.“ Als erster ergriff der Delegierte des Ministeriums für Kultus und Unterricht, Herr Ludwig Eckert, das Wort zu einer Ansprache, in der er des wechselvollen Geschicks der Lehrerschaft gedachte und betonte, daß dem Ministerium das Wohl des Lehrerseminars am Herzen liegt. Die Versammelten stimmten die Nationalhymne „Gott, der du Polen...“ an, worauf Seminarleiter, Reichs-

lagsabgeordneter Wolf in martigen Worten auf die große Bedeutung des Lehrerberufes hinwies. Redner betonte, daß die Erfolge im Lehrerberuf von der Gewissenhaftigkeit und Liebe zum Beruf abhängen. Nach dem das Lied „Noch ist Polen nicht verloren“ gesungen war, trug Absolvent Genie in Begleitung des Kapellmeisters Tärners ein Violinsolo vor. Seminarlehrer Kunz richtete im Namen der Lehrerschaft an die aus der Lehranstalt ausscheidenden jungen Männer ein paar Abschiedsworte.

In polnischer Sprache dankte dem Vertreter der Schulbehörde und den Lehrern Absolvent Weigt; in deutscher Sprache wandte sich Absolvent Adolf Zille an seine Kollegen und bemerkte in seiner feindurchdrungenen, begeisterten Rede, daß seine Lehranstalt der Welt dem Menschen vollkommenes Wissen geben könne; man müsse stets der Worte Humboldts eingedenk sein, der da sagte: Mit einem Fuß im Grabe will ich noch lernen. Die zündenden Worte versetzten ihren Eindruck nicht auf die jungen Leute, die von ihnen sichtlich ergriffen wurden. Zum Schluß richtete noch Seminarlehrer Schmit das Wort an die Absolventen, indem er sie als Kollegen begrüßte. Pastor Paker schloß mit Gebet und Segen die eindrucksvolle Feier, die mit dem Liede „Nun danket alle Gott“ ausklang.

Nachfolgende Absolventen verließen die Lehranstalt: 1. Henke Artur (Lodz), 1. Gellert Alfons (Konstantynow), 3. Renske Edmund (Pabianice), 4. Gellert Leopold (Konstantynow), 5. Henke Eugen (Lodz), 6. Giller Julius (Lenczyc), 7. Holt Leon (Konstantynow), 8. Jachke Alexander (Lodz), 9. Baltzsch Oskar (Lodz), 10. Sachs Hugo (Lodz), 11. Schütz Siegfried (Lodz), 12. Weigt Woldegar (Gombin), 13. Weimert Otto (Lodz), 14. Zabel Edmund (Lipno), 15. Zille Adolf (Lodz).

Folgende Externen erhielten Abgangszeugnisse: 1. Kraft Hugo (Lodz), 1. Klingbeil Stefan (Biedec), 3. Müller Karl (Lodz), 4. Niesel Paul (Lodz), 5. Zille Hermann (Klawerow), 6. Hamann Johannes (Pabianice), 7. Sager Erna (Lodz), 8. Schulz Marie (Lodz), 9. Henke Erna (Lodz).

Unterstützung der Soldatenfamilien und Kriegsverletzten. Auf Grund einer Verordnung des Finanzministeriums wird die Staatskasse in Lodz (Kosciuszko-Allee 14) die Auszahlung der Unterstützungen an die Familien der polnischen Soldaten und die Invaliden für die Monate Dezember, Januar, Februar und März vornehmen. Unterstützung erhalten nur die Familien von Soldaten, die gegenwärtig im polnischen Heere und zwar schon seit längerer Zeit dienen. Es sind also solche Familien gemeint, die bereits von den Okkupationsbehörden Unterstützungen bezogen haben. Die Familien verstorbener, gefallener, verschollener oder in Gefangenschaft gefallener Soldaten erhalten einstweilen keine Unterstützung. Sie sollen erst in nächster Zeit besondere Unterstützungen erhalten. Ferner erhalten die Familien solcher Soldaten, die erst nach Aufhebung der Okkupation ins polnische Heer eingetreten sind, keine Unterstützung. Diese Soldaten werden in nächster Zeit aufgefordert werden, durch Vermittlung ihrer Truppenteile für ihre Familien die Unterstützung zu beantragen. Der Unterstützungsempfänger muß eine Zahlkarte vorweisen, auf Grund welcher er von den Okkupationsbehörden die Unterstützungen ausbezahlt bekam. Die Unterstützung wird außer an Sonntagen und Feiertagen täglich bis 7 Uhr abends ausbezahlt werden.

Fahrpreismäßigungen für Schüler. Auf Grund einer Verordnung des Verkehrsministeriums genießen die Zöglinge aller öffentlichen und privaten Lehranstalten, die von der Regierung anerkannt sind, ohne Unterschied des Geschlechts Vergünstigungen bei Benutzung der Eisenbahn. Bei Fahrten in Waggonen dritter Klasse der Personen- und gemischten Züge brauchen sie nur 50 Proz. des Fahrpreises zu entrichten. Die Vergünstigung kann nur bei Fahrten von Stationen, die in der Nähe der Lehranstalt liegen, bis zu den Stationen, in deren Nähe der Wohnort des Schülers sich befindet, oder umgekehrt, gewährt werden. Zur Erlangung der Vergünstigung muß am Fahrkartenscheitel ein entsprechender Ausweis der Schulverwaltung vorgelegt werden. Bei Fahrten in den Waggonen 2. und 1. Klasse sowie für Eilzüge kann diese Vergünstigung nicht eingeräumt

werden. Bei Schulausflügen unter der Leitung eines Lehrers steht den Schülern ebenfalls das Recht zu, für den halben Preis zu fahren. In diesem Falle darf jedoch die Zahl der Schüler nicht weniger als 10 betragen. Schüler unter 10 Jahren zahlen ein Viertel des Fahrpreises. Die erwähnte Fahrpreismäßigung von 50 Proz. können auch Volksschullehrer und Lehrerinnen, Handwerkerlehrlinge bei Ausflügen zu Lehrzwecken, die von Handwerkervereinen veranstaltet werden, sowie Solovvereine, Pfadfinder und die sporttreibende Jugend erlangen.

Ermäßigung des Straßenbahntarifs für Schulkinder. Der Magistrat wandte sich an die Verwaltung der Straßenbahn mit der Bitte, für Kinder, die zu den Sommer-Halbtaxen im Boniatowski-Park fahren, den Fahrpreis auf fünf Btg. zu ermäßigen. Da viele Kinder in entfernten Stadtteilen wohnen, so würde der hohe Tarif sie vom Besuch der Kolonie abhalten.

Keine Sommerkolonien. Das Komitee der Sommerkolonien des christlichen Wohltätigkeitsvereins beschloß in diesem Sommer keine Sommerkolonien zu errichten und zwar mit Rücksicht darauf, daß seine Mittel gering sind und die Beschaffung von Lebensmitteln auf dem Lande sehr schwierig ist. Die Verwaltung wird die Kinder wahrscheinlich in den Sommer-Halbtaxen des Magistrats unterbringen.

Pastorwahl in der St. Johanniskirche.

Laut Verordnung des Herrn Generalsuperintendenten J. Burche findet die Wahl eines Pastors-Diakons an der St. Johanniskirche Dienstag, den 1. Juli, nachmittags 5 Uhr, statt. Die Wahl wird von Herrn Generalsuperintendenten persönlich geleitet werden: Wahlberechtigt sind, laut Erklärung des Konsistoriums, nur die Gemeindeglieder, welche in dem Gemeindegeldbuch eingetragen sind und den Kirchenbeitrag zahlen. Gemeindeglieder, die in dem Gemeindegeldbuch eingetragen sind, ihren Kirchenbeitrag aber infolge Arbeitslosigkeit nicht zahlen können, müssen sich an das Kirchenkollegium mit einem entsprechenden Antrag wenden und erhalten eine Bescheinigung, die sie zur Teilnahme an der Wahl berechtigt.

Dieser Antrag an das Kirchenkollegium muß in der Zeit vom 16. bis 30. Juni gestellt werden. Da Herr Pastor Gerhardt infolge seiner Nichtbestätigung durch das Konsistorium seine Kandidatur zurückgezogen hat, ist nur Herr Pastor Zahmann auf der Kandidatenliste. Bei der Wahl wird für oder gegen ihn gestimmt werden.

In Wahlanglegenheiten empfängt der Herr Generalsuperintendent die Gemeindeglieder, die ihn sprechen wollen, am 30. Juni von 5-7 Uhr nachmittags in der Gemeindefanzlei.

Jeder Wähler hat somit bei der Wahl vorzulegen: entweder die Quittung über den gezahlten Kirchenbeitrag oder einen Wahlberechtigungschein. Wer einen Wahlberechtigungschein erhalten will, muß sich an die Kirchenkanzlei wenden.

Persönliches. Zum Ordinator der ersten Wöchnerinnenklinik des christlichen Wohltätigkeitsvereins wurde anstelle des Herrn Dr. Marynowski, der zum Militärdienst einberufen ist, Dr. Michalski bernien.

Ein eigenes Gebäude für das polnische Lehrerseminar. Die Schuldeputation überlieferte der Baudeputation einen Plan zur Errichtung eines eigenen Gebäudes für das polnische Lehrerseminar. Das Seminar soll auf einem städtischen Platz am Gleis der Kaiserlich-Bahn (hinter der Brücke) oder auf dem Grundstück des Hospitals des Roten Kreuzes, das verlegt werden soll, erbaut werden.

Johann Fogel †. Wieder hat der Tod einen allseits bekannten Lodzer Bürger abgerufen: im Alter von 44 Jahren starb am Sonnabend der Fleischermeister und Hausbesitzer Johann Fogel. In Lodz geboren, erlernte der Verstorbenen nach Beendigung der Volksschule das Fleischerhandwerk und überstellte mit 19 Jahren nach Lodz, wo er sich bald selbstständig machte. Dank seiner guten Charaktereigenschaften gewann er sich einen großen Bekanntheit- und Freundeskreis. Er war geachtetes Mitglied der Fleischerinnung und der Alexandrower Bürgergesselschaft. An seiner Bahre trauert die Witwe und drei Kinder. Er ruhe in Frieden!

Von der Industrie. Der Bezirksrat der christlichen Berufsverbände ist mit der Verwaltung der Fabrik Heinkel in Verbindung getreten. In der nächsten Woche wird mit der Instandsetzung der Fabrik begonnen werden. Die Rohstoffe werden vom Fabrikantentrust gekauft werden.

Neue Lohnforderungen der städtischen Arbeiter. Der polnische Berufsverband der städtischen Arbeiter hat sich gestern an den Magistrat mit der Forderung gewandt, seinen Mitgliedern eine Teuerungszulage in der Höhe von 50% des letzten dreimonatigen Gehaltes, auszusprechen. Für Ueberstunden soll für die ersten drei Stunden ein Zuschlag von 25%, und für die übrigen 50%, erhoben werden, an Sonntagen und Feiertagen das Doppelte. Die Annahme und Entlassung von Arbeitern soll nur nach vorheriger Verständigung mit dem Verbande geschehen. Hat ein Arbeiter sieben Tage gearbeitet, so soll er im Falle einer Krankheit kostenlos ärztliche Hilfe und Arznei erhalten; dasselbe gilt für seine Familie. Außerdem muß er während der ersten drei Monate das ganze und später die Hälfte seines Gehaltes ausbezahlt erhalten.

Die nächsten Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlungen finden am Dienstag, den 24. und Mittwoch, den 25. Juni, statt. Außer den bisher unerledigten Punkten befindet sich auf der Tagesordnung die Antwort des Magistrats auf die Interpellation des Stadts. Kern und Genossen in Sachen der Arbeiten der Qualifikationskommission.

Verstärkung von Kinderheimen. Die Armendeputation des Magistrats beabsichtigt die Kinderkrippe der Gesellschaft der St. Stanislaus-Kirche sowie das Kinderheim des Bürgerkuratoriums für Reservistenfamilien zu verstärken.

Schulschlußfeier. Am 16. Juni fand nach einem von Pfarrer Jdanowicz gehaltenen Gottesdienst in der Heiligen Kreuzkirche ein festlich geschmückter Turnsaal des Knaben-Programmas von Krüger in der Jawadzkastr. 9 in Anwesenheit der Eltern, Lehrer und Schüler die Schlußfeier statt. In einer längeren Ansprache wies Pfarrer Jdanowicz auf die Tätigkeit der Anstalt im verflochtenen Schuljahre hin und führte aus, daß dank der Tätigkeit des Direktors des Lehrkörpers das Niveau der Lehranstalt bedeutend gehoben worden sei und somit eine wichtige Aufklärungsstätte darstelle. Im Verlaufe seiner Rede feierte er die Jugend zur weiteren Arbeit an, damit sie einst zum Wohle ihres Vaterlandes beitragen können. Darauf trugen die Schüler ihren Teil zur Feier bei, indem sie Gedichte vortrugen und Lieder sangen. Nach der Verteilung der Zeugnisse und Belohnungen verabschiedete sich die Lehrerin Jozyska, die verreisen wird, mit einer kurzen Ansprache von ihren Schülern und Kollegen. Am Schluß der Feier wurde die Nationalhymne gesungen. Die Schüler sammelten 57 Mark für den Nationalfonds.

Was die Deutschen aus Lodz fortgeführt haben.

Nach Aufhebung der Okkupation haben die polnischen Behörden unverzüglich die Lodzer Kriegskriegsstoffe übernommen, um festzustellen, welche Verwaltungen diese in der Lodzer Industrie angedichtet hat. Leider gelang es nicht, alle Warenmengen aufzuführen, die nach Deutschland geschafft wurden, doch genügen auch die vorhandenen Ziffern, um sich ein Bild von der Verwüstung zu machen.

Es wurden fortgeschafft: 15,000,000 Kilogramm, 58,827 Stück und 83,000 Meter fertiger Gewebe, 3,569,112 Kg. und 80 Ballen rohe Wolle, 2,085,452 Kg., 28 Ballen und 5 Risten Wollgarn, 12,608,666 Kg. und 151 Ball. Baumwolle, 7,434,299 Kg. Baumwollgarn und Baumwollgarnabfälle, 57,407 Kg. Seide, 1,414,000 Kg., 2 Partien, 1 Waggon und 332 Ballen Lumpen, 398,000 Kg. Hanf, Flachs, Zute, Leinen und Stricke, 1,578,326 Kg., 48,170 Stück, 64 Bund und 9 Säcke Transmissionsriemen, Leder usw., 41,322 Kg. und 2 Säcke Borsten und Pferdehaar, 168,826 Kg., 85 Ballons, 555 Säcke, 1 Bund, 87 Tonnen und 177 Risten Chemikalien, 195,612 Kg. und 12 Tonnen Schmiermittel, 488,246 Kg., 12 Tonnen, 13 Säcke, 154 Bund Kolophonium, Terpentin, Glycerin, Firnis usw., 769,955 Kg. und 26 Stämme Bauholz, 8,939,710 Kg. und 1 — 1200 Meter großer Kessel Kupfer, 780,501 Kg. Messing, 383,675 Kg. Blei, 182,765 Kg. Zink, 586 Kg. Nickel, 10,404 Kg. Bronze, 7,074,084 Kg. Eisen, 100,000 Kg. andere Metalle, 31 Wagen Blei. Die Gesamtmenge des Eisens konnte nicht genau festgestellt werden, da auch das Polizeipräsidium Eisen requirierte.

Musikalisch-deklamatorischer Familienabend. Uns wird geschrieben: Nochmals möchte ich die lieben Glaubensgenossen auf den vom Gesangsverein „Leo“ in Aussicht genommenen musikalisch-deklamatorischen Unterhaltungsabend aufmerksam machen. Derselbe findet heute im St. Matthäusaal nachm. 5 Uhr zu Gunsten der Armen und Kranken der St. Johanniskirche statt. Freunde einer geistigen Kirchenmusik werden vom Geboten sicher befriedigt sein. Jedermann ist herzlich willkommen. Die Gesangslieder bitte ich mitzubringen. Pastor J. Dietrich.

Im Meisterhausgarten findet jetzt täglich Konzert statt. Beginn um 6 Uhr abends. Da ein mit Getränken gut versehenes Buffet am Platze ist und erstklassige Küche geführt wird, so ist der Garten abends sehr gut besucht. Eintritt 1 Mk. und 50 Btg. (für Soldaten und Schüler).

Ein Gartenfest findet heute um 2 Uhr nachmittags in Ruda im Garten des Herrn Gaede statt. Veranstalter ist der Rottier Kirchengesangsverein.

Die Ausfuhr von schwedischen Waren nach Polen. Das Ministerium des Äußern hat von der polnischen Gesandtschaft in Stockholm eine die Ausfuhr von Waren aus Schweden nach Polen betreffende Nachricht erhalten. Danach stößt die Erteilung von Ausfuhrscheinen für Waren auf keine großen Schwierigkeiten, insofern wenn diese aus den Entenländern stammen. Der Besitzer der in Schweden befindlichen Waren muß zur Erlangung der Ausfuhrerlaubnis auf den Namen des Königs ein Gesuch einreichen. In dem Gesuch muß die Herkunft der Waren sowie ihre Menge und Qualität angegeben werden. Es ist besser, wenn den Gesuchen die Originalbeweise (oder beglaubigte Abschriften) über den Ursprung der Waren beigelegt werden; die Erlangung der Ausfuhrerlaubnis wird dadurch beschleunigt.

Die polnische Gesandtschaft teilt außerdem mit, daß sie vor kurzem vom „Comité interallée en

Suede... daß die... über 2... die... Relief... des... aufsteig... urkund... Transp... die Ge... „Svea... Danzig... M... Jugend... Vorst... der... Saal... Th... beutun... Portra... Stadtl... darin... wie die... ich... Aufste... Mieter... wie m... in Pol... der oc... stündig... daß di... der Le... Be... vom K... ledigt... den 10... er 300... Benedi... Goldm... außer... ober ei... Da... visten... auf die... Kinder... ausge... stigung... 1778 G... tronat... Re... heiße J... geflog... wasser... heitlich... Gesund... nach... eine M... um fei... blätter... wasser... Kle... im Ma... stigung... — Weg... Brünge... 10 Tag... 110 M... mit 150... Monats... in Ruda... 2. Augu... Tage... Ber... Der... tag im... versam... vom Ba... leistung... wurde z... ordnung... der Vor... Ueberna... troffener... härtet... müßten... nelle W... gliedbe... verschie... den sol... das sol... Krönung... Julius... Paul S... zu die... Weyer, ... Nach... für das... mitgete... waren... Im... straße 8... dem Be... Karl Jo... liche Pa... einstim... Platte 5... straße 8... große Z... preis vo... diesem... Reglin... Kommiss... 10... find auf... leihen. D... d. Exp. d... Bettfrie... schant, ... Zumeist... Fauten... den sehr... fort ga... 14. Linke

Amtliche Verfügungen.

Der Regierungskommissar und Chef der Polizei, Bzozek, gibt durch Maueranschlag folgenden bekannt:

Im Sinne des Beschlusses des Magistrats vom 16. Mai 1919 und mit Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit ist es verboten, über den Bürgersteigen Reklameschilde anzubringen; eine Ausnahme bilden die Feldzeichen. Ich ordne an, daß bis zum 20. Juli alle über den Bürgersteigen sich befindenden Reklamenschilde entfernt werden müssen. Bei Zuwiderhandlungen werden die Schuldigen mit einer Geldstrafe bis 1000 M. oder 3 Monaten Gefängnis bestraft.

Regierungskommissar Bzozek gibt bekannt:

Auf Grund der Verordnung des Ministers des Innern vom 6. Juni des laufenden Jahres unter Nr. 42589/V 1499 wird zur Kenntnis gebracht, daß der Inhalt der Maueranschläge für alle Einwohner und Beamten verständlich sein muß. Aus diesen Gründen müssen alle Plakate im Jargon auch den polnischen Text aufweisen und zwar an erster Stelle und in der gleichen Schriftgröße.

Maertens, widrigenfalls sie ähnliche Maßnahmen gegenüber den amerikanischen Bürgern in Rußland anwenden müßte.

Erkrankung Lloyd Georges.

Paris, 21. Juni. (P. A. T.) Lloyd George ist leicht erkrankt. Aus diesem Anlaß konnte er an den Beratungen des Rats der Vier nicht teilnehmen.

Die Lage in der Slowakei.

Lyon, 21. Juni. (P. A. T.) General Mittelhauser, der Oberbefehlshaber der Westarmee in der Slowakei äußerte seine Genugtuung über die strategische Lage. Die tschechoslowakische Armee erzielt Erfolge trotz der numerischen Überlegenheit des Gegners. Die slowakische Bevölkerung hilft der tschechischen Armee überall.

Lotterie des Haupthilfeausschusses R. G. O.

(Ohne Gewähr)

5. Klasse, 13. Ziehungstag.

10,000 M. auf Nr. 13965.	
8,000 M. auf Nr. 30289 36212.	
5,000 M. auf Nr. 36629 39379.	
3,000 M. auf Nr. 6790 27877.	
1,500 M. auf Nr. 1574 30183 37901.	
1,000 M. auf Nr. 2969 21774 31604 39186	
39327 39453.	
800 M. auf Nr. 77 2341 3789 5513 9621	
10306 11282 20251 22927 23062 25805 26691 33849	
34723 36430 36807 37395 41419 41620 45154 45799.	
300 M. auf Nr. 5606 7592 7855 9963 15515	
16536 17256 19017 19333 19413 21008 22635 23671	
24534 24874 27562 31979 35995 41907 41982 42110	
42697 43554 45077 45298 45376 47080 48121 49045	
49221 49305.	

Warschauer Börse.

Warschau, 21. Juni.

	21. Juni	20. Juni
6% Obl. der Stadt Warschau 1915/16		
6% Obl. d. St. Warsch. 1917 auf 100		
5% Obl. der Agrarbank auf 100		
4 1/2% Pfandbriefe der Agrarb. A. und B.	197.50—75—198.00—50	198.50—25—00—197.50
4% Pfandbriefe der Agrarb. A. und B.		
5% Pfandbr. der St. Warschau auf 100	200.25—50—201.25	200.25—50—75—201
4 1/2% Pfandb. der St. Warschau auf 100		
4 1/2% Pfandbriefe der Stadt Lodz	261.00—265.50	259.00—262.00
(Kleinfuß)	259.00—261.50	
Pfund Sterling	80.00—81.25	79.—
Dollar	18.75	18.50
Rubel 100 und 500-er	113.75—115.50	114.25—113.50
Rumrubel 1000-er	61.00—50	61.00—60.00
Kleinfuß	56.50	55
Rumrubel 230-er		
Kronen	51.10—52.25	50.40—51.10

Briefkasten.

Teut. Ihre Gedanken sind ja ganz schön: zur Veröffentlichung in der „Lodzger Freie Presse“, und noch dazu in gebundener Form, eignen sie sich jedoch nicht.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:

Hans Kries, Lodz.

Druck „Lodzger Freie Presse“, Petrikauer Straße 6.

Dieser Zusammenstoß der Vorposten. Im Rayon südlich von Radzivilow wurde eine ukrainische und eine bolschewistische Abteilung festgestellt.

In Wolhynien bei Swislow, Polubog und Pian Vorpostengefechte.

Podlasische Front: Ein starker bolschewistischer Angriff auf Lagisyn wurde mit blutigen Verlusten für den Feind zurückgeworfen. An der Jasiolda starke feindliche Artillerietätigkeit.

Litauisch-weißrussische Front: Ein starker bolschewistischer Trupp mit Artillerie hat nach mehrmaligen Angriffen vorübergehend Postawa besetzt, wurde aber durch unseren Gegenangriff aus dieser Stellung hinausgeworfen. An der übrigen Front Ruhe.

In Vertretung des Generalstabschefs Haller, Oberst.

Posener Bericht vom 21. Juni.

Nordfront: Im Rujawischen Abschnitt lebhaftes Artilleriefeuer der Deutschen; in den übrigen Abschnitten außer kleineren Zusammenstößen Ruhe.

Westfront: An der ganzen Front schwache Kampftätigkeit. Bei Krzyzow deutsches Feuer auf unsere Stellungen.

Südfront: Bei Ostoj und Dombrowa wurden deutsche Streifzüge zurückgeschlagen. Bei Swiba wurde 1 Minenwerfer erbeutet.

Broczynski, Generalunterleutnant, Chef des Stabes.

Kronstadt in Flammen.

London, 21. Juni. (P. A. T.) Die „Times“ meldet, daß Kronstadt in Flammen steht. 7 bolschewistische Dampfer hielten die weiße Flagge, verließen die Häfen und ergaben sich den Engländern. Das Gort Krasnaja Gorka hat sich ergeben und den eiligen Vormarsch der Truppen in der Richtung Peterhof erleichtert. Die gegen bolschewistische Armee rückt an der ganzen Front vor. Die bolschewistischen Truppen in Krasnoj Selo verweigerten den Gehorsam; die bilden einen Teil des angreifenden Heeres. Bis zum 19. Juni machte die Nordarmee 22 000 Gefangene und erbeutete 327 Maschinengewehre, 87 Kanonen, 6 Panzerzüge und andere Kriegsgüter. Nach einer Depesche aus Omsk behaupten die gefangenen Offiziere und Soldaten, daß die Desorganisation und Desertion in der Roten Armee immer mehr zunehme.

Die Kriegsvorbereitungen der Alliierten.

Lyon, 21. Juni. (P. A. T.) Die Vorbereitungen der Alliierten sind im vollen Gange und entsprechen einem großzügigen Aufmarschplan. Die Otkupationsarmee besteht aus 47 französischen, 10 englischen, 6 amerikanischen und 6 belgischen Divisionen, insgesamt über 500 000 Mann.

Eisenbahnerstreik in Deutschland.

Berlin, 21. Juni. (P. A. T.) In Weimar brach ein Ausstand der Eisenbahner aus zum Zeichen des Protestes gegen die Entsendung von Truppen nach Erfurt. Auch in Jena traten die Eisenbahner in den Ausstand.

In Erfurt rückten Regierungstruppen unter dem Kommando des Generals Maerker ein. Ueber die Stadt wurde der Belagerungszustand verhängt.

Berlin, 21. Juni. (P. A. T.) General Gröner traf in Weimar ein. Die Presse erklärt die Ankunft des Generals mit der Notwendigkeit von Beratungen mit dem Reichswehrminister Noske in dienstlichen Angelegenheiten.

Schitscherin an die Amerikaner.

Jariskoje Selo, 21. Juni. (P. A. T.) Der Kommissar für ausländische Angelegenheiten richtete an die amerikanische Botschaft in Stockholm ein Telegramm, in welchem er gegen die Verhaftung des Vertreters Sowjetrußlands in Washington Maertens Einspruch erhebt mit dem Hinweis darauf, daß während der ganzen Zeit alle Amerikaner in Rußland mit der größten Höflichkeit behandelt worden sind, trotzdem Amerika kriegerische Schritte gegenüber den russischen Arbeitern und Bauern unternahm. Die Verhaftung Maertens sei umso verwunderlicher, da Maertens als Vertreter Rußlands offen auftrat und seine Tätigkeit seitens der amerikanischen Regierung keinen Protest hervorrief. Die Verhaftung Maertens sei kein Einzelfall, sondern eine der vielen Verfolgungen der Vertreter Rußlands, die ihrer Regierung und ihrem Volke treu geblieben sind. Die russische Regierung fordert die Einstellung dieser Verfolgungen und die Entlassung

besollmächtigt wurde, die notarielle und hypothekarische Akte über den Ankauf abzuschließen. Außerdem wurde noch eine aus den Herren Karl Borlich, Waldemar Brzozek und Julius Genski bestehende Beratungskommission gewählt. Sodann wurde die Feinerheit von den faktischen Turnern des Vereins gewählte Vorturnerschaft von der Hauptversammlung bestätigt. Nach Beendigung verschiedener innerer Angelegenheiten wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Alle Stände — alle Rassen,
Alle Völker — alle Klassen
Müssen heute inserieren,
Wollen sie nicht ihr Geld verlieren.
Doch wer sorgt für die Verbreitung.
Die Reklame in der Zeitung.

Lodzger Freie Presse.

E. R. Carl.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansichten unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

Humanität?

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich erlaube Sie hierdurch um freundliche Veröffentlichung nachstehender Zeilen, die ich allen Lodzger Blättern übermittelt habe.

Ergebenst

M. Holzmann, Lodz,
Nawrojsk. 8.

Während meiner Abwesenheit von Lodz erkrankte meine Frau; sie erlitt einen Blutsturz. Meine Kinder holten die Hebamme B. Czerna, die den Arzt Dr. Goldenberg, Nawrojsk. 38, an das Krankenbett berief. Der stellte einen schweren Krankheitsfall fest, der die sofortige Vornahme einer Operation unbedingt notwendig machte. Für die Ausföhrung der Operation verlangte er die sofortige Bezahlung von 400 M. Da kein Geld im Hause war, hatten die zufällig bei der Kranken weilenden Bekannten namens Grünberg, doch mit 250 M., die sie aufstreiben konnten, fürlieb zu nehmen. Alle Bitten halfen jedoch nicht; der Arzt verließ die Kranke und bemerkte, daß wenn die 400 M. zur Stelle sein würden, er zur Vornahme der Operation nochmals geholt werden könne. Es blieb nichts anders übrig, als einen anderen Arzt zu holen.

Lezte Nachrichten.

Kein polnisch-ukrainischer Waffenstillstand.

Warschau, 21. Juni. (P. A. T.) Nach dem am 16. Juni mit den Vertretern Petluras abgeschlossenen Vertrag sollte der Waffenstillstand am 21. Juni um 6 Uhr früh beginnen. Zwischen erklärte heute früh das Oberkommando der ukrainischen Truppen in Anbetracht der geänderten Lage, daß es sich mit dem Waffenstillstand nicht einverstanden erkläre und daß der Kriegszustand weiter bestehe. Dies würde als eine Bestätigung der seit einigen Tagen im Umlauf befindlichen Gerüchte gelten, denen zufolge die Deutschen Petlura zu einer Aenderung der Front zwecks einer Verständigung mit den Bolschewiken bewegen wollen.

Am Polens Grenzen.

Generalstabsbericht vom 21. Juni.

Galizisch-wolhynische Front: Der Befehlshaber der ukrainisch-galizischen Front benachrichtigte den Befehlshaber der galizischen Front, daß er den von der Militärdelegation des Ataman Petlura und der Militärkommission der polnischen Truppen abgeschlossenen Waffenstillstand als nicht verbindlich betrachte, wodurch letzterer von der ukrainischen Seite abgebrochen wurde. Die Kampfhandlungen dauern an der ganzen Front fort. Die ukrainischen Abteilungen, die von Petlura im geheimen verstärkt worden sind, greifen nach wie vor mit überlegenen Kräften unsere Truppen an. Unter dem Drucke der Ukrainer wurde Brzezany nach mehrtagigen schweren Kämpfen geräumt. Weiter südlich fast bis Radzivilow halten unsere Truppen hartnäckigen feindlichen Angriffen stand. Nordwestlich von Brzezany eroberte das 14. Infanterieregiment durch einen tapferen Angriff die Höhe Popielita, wobei Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet wurden. Der feindliche Gegenangriff zwecks Rückeroberung dieser Stellung wurde mit blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen. Längs des Rajowkastuffes bis zum

Suède“ in Stockholm benachrichtigt worden sei, daß die von der Kommission freigegebenen Waren über Danzig nach Polen geschickt werden können. Die Warenanweisung muß durch die Interalliierte Relief Administration in Danzig auf den Namen des Empfängers abgeschickt werden. Dorthin müssen auch die Abschriften der Ueberweisungsunterschieden geschickt werden. In der Frage der Transportmöglichkeiten aus Schweden berichtet die Gesandtschaft, daß die Seehandelsgesellschaft „Sveabohaget“ beschloffen habe, zwei Schiffe nach Danzig zu schicken.

Mieterschuß. In der nächsten Woche wird Ingenieur Stanislaw Tryski aus Warschau, der Vorsitzende des dortigen Mieterverbandes und der Verfasser des Mieterkatechismus, im Konzertsaale eine Vorlesung mit Diskussion über das Thema „Wie schützt man sich vor der Ausbeutung durch die Hausbesitzer?“ halten. Dieser Vortrag wurde in Warschau in verschiedenen Stadtteilen öfters gehalten und hatte durch die darin gegebenen Fingerzeige und Ratschläge sowie die Erklärung, wie das Dekret zum Mieterschuß aufgefaßt werden soll, großen Erfolg. Außerdem wird darin hingewiesen, wie sich der Mieter bei Kündigungen zu verhalten hat und wie man zu einer Massenorganisation der Mieter in Polen schreiten müsse. Der grundlegende Zug der vorgelegten Organisation ist keine vollständige unpolitische Tendenz und die Tatsache, daß diesem Verein alle Mieter ohne Unterschied der Ueberzeugung angehören.

Bestrafte Wucherer. In Lodz wurden vom Kriegswucheramt folgende Angelegenheiten erledigt: Bei N. Silberbach, Kiliński. 16, wurden 100 Pfd Mehl konfisziert; außerdem muß er 300 Mark Strafe bezahlen. Bei L. Hochnig, Benediktstraße 27, wurde Zucker und bei E. Goldwasser, Jazajski. 21, Mehl konfisziert, außerdem wurden beide mit 100 Mark Geldstrafe oder einer Woche Haft bestraft.

Das Bürgerkuratorium für die Reservisten-Familien zahlte im Mai Unterhaltungen auf die Summe von 47 370 M. aus; an das Kinderheim des Kuratoriums wurden 7200 M. ausgezahlt. Die Zahl der Familien, die Unterhaltungen erhielt, betrug 1804; sie bestanden aus 1773 Erwachsenen und 2291 Kindern. Das Patronat versorgte 256 Kinder.

Revision der Sodawasser-Ballons. Die heiße Jahreszeit hat begonnen und die vom Durst geplagte Bevölkerung von Lodz gibt dem Sodawasserfabrikanten viel zu verdienen. Aus gesundheitlichen Gründen wäre zu wünschen, daß die Gesundheitsdeputation des Lodzger Magistrats nach dem Beispiel des Warschauer Magistrats eine Revision der Sodawasserballons vornehme, um festzustellen, ob die Verjüngung nicht abgeblättert ist, so daß das Kupfer mit dem Sodawasser in Berührung kommt.

Kleine Nachrichten. Die Armendeputation erhielt im Monat Mai für verausgabte Kartoffeln, Unterhaltungen und Arzneimittel 32 075 M. zuzuerkennend. — Wegen Milchverfälschung wurden bestraft: Im Dorfe Brzezany, Gem. Kilińska, 3. Horn mit 100 M. oder 10 Tagen Haft; A. Nebanial aus Alt-Notke mit 110 M. oder 10 Tagen Haft; A. Pichaszet aus Notke mit 150 M. oder 15 Tagen Gefängnis; A. Joller aus Nowosolna mit 200 M. oder 20 Tage Haft; J. Wypasie in Ruda Babianica mit 10 M. oder 10 Tagen Haft; L. Augustyniak aus Neu-Notke mit 10 M. oder einem Tage Haft.

Bereine und Versammlungen.

Deutscher Realgymnasialverein. Die am Freitag im 2. Termin stattgefundene außerordentliche Hauptversammlung des deutschen Realgymnasialvereins wurde vom Baumeister Johannes Wende geleitet. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung wurde zur Erledigung der übrigen Punkte der Tagesordnung geschritten. Hierbei wurden zunächst die von den Vorständen der beiden Gymnasialvereine zwecks Nebernahme des deutschen Mädchengymnasiums getroffenen Abmachungen von der Hauptversammlung bestätigt. Infolge der Aufnahme des Mädchengymnasiums mußten in den Statuten einige praktische und redaktionelle Änderungen vorgenommen werden. Der Mitgliedsbeitrag wurde von 12 auf 20 Mark erhöht. Da verschiedene Vorstandsmitglieder ausgetreten sind, mußten Neuwahlen vorgenommen werden. Diese hatten das folgende Ergebnis: Dr. Wilhelm Fischer, Adolf Krönung, Jakob Peters, Franz Ramiß, Karl Szydl, Julius Tiede, Johannes Wende, Dr. Kurt Schweifert, Paul Sanne, Rudolf Kömer, Karl Zimmer, Karl Schulz. In die Revisionskommission wurden gewählt: Eugen Geper, Roman Gräbich, Oskar Seibel.

Nachdem die infolge Annahmens der Schulunkosten für das nächste Schuljahr festgesetzten Schulgelder mitgeteilt und einige laufende Angelegenheiten erledigt waren, nahm die Sitzung ihr Ende.

Im Lodzger Sports- und Turnverein, Jazontnastraße 82, fand am Mittwoch abends um 8 Uhr unter dem Vorsitz des Vorstehenden dieses Vereins, Herrn Karl Geb, bei zahlreicher Beteiligung eine außerordentliche Hauptversammlung der Mitglieder statt. Es wurde einstimmig beschloffen, die im Jahre 1912 auf dem Plage des Herrn Heinrich Klinger an der Jazontnastraße 82 erbaute und am 1. Februar 1913 eingeweihte große Turnhalle von genanntem Herrn für den Höchstpreis von 92 500 Mark für den Verein anzukaufen. Zu diesem Zweck wurde eine spezielle, aus den Herren Karl Reglin, Gustav Pohl und Richard Schönbals bestehende Kommission gewählt, die von der Hauptversammlung

10—20,000 M.

find auf sichere Hypothek zu ver-leihen. Off. unter „D. W. 1102“ in d. Exp. d. Bl. niederzulegen. 1102

Möbel

Bettstellen, Schränke, Wäsche-schrank, Tisch, Stühle, Ottomane, Bureau, Kredenz, Schreibtisch, Kauschmisch, Salonmöbel, u. Säulen sehr billig, möglichst 10. fort zu verkaufen. Karola 8. W. 14, tinte Offiz. 1 Et. 1068

1—2 Zimmer

und Küche mit Beleuchtung ver-sofort oder 1. Juli gesucht. Offer-ten unter „E. C.“ an die Exped. dieses Blattes. 1038

Zwei gut möbl. Zimmer

mit separatem Eingang und allen Bequemlichkeiten, mit oder ohne Küche, sofort gesucht. Off. unter „K. W.“ an die Exped. d. Bl. er-beten. 1105

Eine Salongarnitur und verschiedene andere

Möbel

sind zu verkaufen. Anna-Str. 19, Wohn. 7. 1082

Ein oder 2 Zimmer

und Küche mit elektr. Beleuchtung und Bequemlichkeiten in anständ. Hause im Centrum der Stadt per-sonal gesucht. Offerten unter „E.“ an d. Exp. d. Bl. erb. 1083

Guterhaltene Kopierpresse

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter „Kopierpresse“ an die Geschäftsstelle erbeten.

Karbid?

n Klein- und Großverkauf billig abzugeben. DeutscheGenossenschaftsbank in Polen. Petrikauer Straße 100. 1081

Briefmarken!

mit Aufdruck General-Gouvern. Warschau sowie „Poczt Polska“ werden gekauft. Wochentags von 2—5 Uhr. Dlugastrasse 103. W. 11.

S. C. 25

Brief vor mehreren Tagen abge-gaben. Warum noch keine An-twort? 1081

Fenster = Glas

ROH- und DRAHT-GLAS

für Dach-Verglasungen usw.

T. HANELT, Baumaterialien und Bauglas.

Putta-Strasse 17.



Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am Sonnabend, den 21. Juni, um 4 1/2 Uhr früh, meinen lieben Gatten, guten Sohn, unseren herzlichsten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Kusine

Johann Vogel

Fleischermeister und Hausbesitzer

nach langem schweren Leiden im Alter von 44 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Die Beerdigung unseres Unvergesslichen findet am Montag, den 23. Juni, um 5 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Alexandrowska-Straße Nr. 69 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

1120



Schmerz erfüllt teilen wir allen Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am Freitag, den 20. Juni, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren lieben guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Kusine

Hugo Hoffmann

(Weber-Obermeister)

im Alter von 64 Jahren nach kurzem schweren Leiden in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Sonntag, den 22. Juni, um 4 Uhr nachmittags vom Hause der Verabschiedung, Polniska-Straße Nr. 42 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

1122

Im Namen der Hinterbliebenen:

Die schwergeprüfte Gattin und Töchter.

Łódz, Petrikauer Straße 174.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, am Donnerstag, den 19. d. Mts., um 10 Uhr abends unseren einzigen lieben Sohn, Bruder, Onkel, Neffen und Kusine

Alfons Friske

Schüler des Deutschen Gymnasiums

im Alter von 17 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Die Beerdigung findet heute um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Konstantinowa-Straße 41 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

1124

Die trauernden Hinterbliebenen.

Łódz, den 22. Juni 1919.

Selenenhof

Sonntag, den 22. Juni:

Großes

Garten-Konzert

des Pionierschen Fabrikorchesters.

Beginn um 4 Uhr nachmittags.

Eintritt für Erwachsene M. 1.50; Soldaten, Schüler und Kinder 80 Pf.
Bemerkung: Am Sonntag im großen Pavillon Konzert eines Sextetts. Eintritt für Erwachsene 60 Pf., Kinder 40 Pf. Das Restaurant befindet sich unter Leitung des Herrn A. Branne.

1125

Wer gut essen will, der bestimme sich ständig in der Restauration von

Adam Karpiński,

Łódz, Petrikauer Straße Nr. 165.

Frühstück von 11 Uhr vorm. ab 3.— Mark
Mittag von 12 Uhr 5 bis 7.—
Abendbrot 5.50

Bier aus der Brauerei der Aktien-Gesellschaft von A. Anstalt.

Das Bistett ist mit verschiedenen Imbissen versehen.

Gersdorfs Kellereibüro.

Kunst-Weberei

Es werden in Herren-, Damen- und Kinderkleidungsstücken und sämtlichen Waren Köcher aller Art unentbehrlich künstlich verwebt.
Nahat jest
Petrikauer Straße 117,
2. Eingang. 1118

Wiener Zahnärztliche Klinik, Nawrotstr. 4

Zahnziehen, Nervenziehen und Zähnebohren durch Anwendung von allerneuesten Mitteln, garantiert ganz ohne Schmerzen zu sehr billigen Preisen.
— zuzellten, Goldtröten und künstliche Zähne nach den neuesten Systemen. 1000

Kaufe

Herren-Garderobe, Pelze, Mäße, Teppiche, Pianinos, Lombard-Quintetten, Bälle die höchsten Preise. Wolzanka 43 B. 6. 1126

Bersch. Möbel
und Wirtschaftsgegenstände zu verkaufen. Mińska-Straße 34, Wohn. 12. 1123

Geflack

mit kleinem Gebäude, geeignet für Werkstatt, Seifenfabrik usw., gelegen Ecke Alie Jarzewska und Słowianska, zu verkaufen. Zu erfragen Widzewska 158a, B. 12. von 1—3 Uhr. 1127

Spezialarzt

Dr. C. Prybalski,

Jamadzka (Schellers-Neubau), Haut- und venerische Krankheiten und Männerchwäche.
Sprechstunde: v. 9—12 u. v. 4—8 Uhr.
Damen v. 5—6 Uhr. 1120

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Empf. v. 10—12 u. 5—7 Uhr nachm.
Nawrot-Straße 7.

Dr. S. Kantor

Spezialarzt
für Haut- u. venerische Krankheiten.
Petrikauer Straße Nr. 144.
Nähe der evangelischen Kirche.
Behandlung mit Röntgenstrahlen u. Quecksilber (Häutungs). Elektrische u. Massage (Männer- u. Frauen). Krankenempfang von 9—12 u. v. 5—6. Damen v. 5—6.

Gebamme Nowakowska

wohnt jetzt 1. 97
Dzielnia-Straße Nr. 34.
Empf. von 9—12 u. v. 3—6 Uhr.

Meisterhaus-Garten

Przejazd-Straße Nr. 1

ist für das Publikum wieder geöffnet.

Täglich Konzert

von 6 bis 11 Uhr abends. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Getränken reichlich versehen.

Anstalts Bier vom Faß. — Erstklassige Küche.
Entree 1 Mark. Schüler und Militärs 50 Pf.

Konfession Kirchen-Gesang-Verein

Sonntag, den 22. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags findet im Garten des Herrn W. Gaede in Ruda (Eram Hofstelle Konfession) ein

Garten-Fest

statt, zu welchem alle Freunde und Gönner des Vereins höflich einladet der Vorstand.

N. B. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am darauffolgenden Sonntag, den 29. d. Mts., statt. 1027

Am 27. Juni d. J. um 5 Uhr nachmittags findet im Saale des Konzerthauses an der Dzielniastraße Nr. 18 eine

außerordentliche General-Versammlung

der Mitglieder der
Gesellschaft Gegenseitigen Kredits
Łódz Indusrieller

mit folgender Tagesordnung statt:

- 1) Rechenschaftsbericht für das Jahr 1918
- 2) Bericht der Revisionskommission
- 3) Entlastung der Verwaltung
- 4) Bestätigung des Veranschlagtes für 1919
- 5) Wahlen
- 6) 1. Mitglied des Verwaltungsrates
- 7) 2. Mitglieder des Komitees
- 8) Mitglieder der Revisionskommission
- 9) Kandidaten der Revisionskommission.

Sollte am genannten Tage die Versammlung nicht zu Stande kommen, so findet sie am 11. Juli d. J. in demselben Saale und zur gleichen Stunde im zweiten Termin statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden Mitglieder beschlußfähig.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen werden die Herren Mitglieder dringend ersucht.

939

Die Verwaltung.

Atelier für Damen-Mäntel und Kostüme

M. Heymann

11111

empfiehlt für die laufende Saison die neuesten Modelle. Zugängliche Preise. Spezialität: Reifkostüme. Pass. Schulz 7.

werden zum Sommerauswahren angenommen im 1131

Pelzwaren-Lager

von

Josef Tiger

Petrikauer Straße 29.

Treibriemen

aus Kamelhaare, Glosfriemen (parciane), sowie Lederriemen

empfiehlt

Treibriemen-Fabrik

S. Beitner in Warschau

Vertreter: Handelshaus J. Hingster,

Łódz, Kruttsastraße Nr. 12.

11331149

Bahnarzt

E. FUCHS

gewesener langjähriger Haupt-Assistent des Hofzahnarztes Prof. Dr. Engels in Berlin, empfängt persönlich v. 11—1 u. v. 5—7 Uhr.
Nawrot-Straße Nr. 4. 993

Teer

der Łódz Gasanstalt

Zement

erstklassiger Fabriken

Dach-Pappe

in verschiedenen Gattungen

empfiehlt waggonweise und vom Lager zu mäßigen Preisen 1135

Łódz Handelsvereinigung,
Zawadzka 30, Tel. Nr. 98.

Belohnung!

derjenige erhält der uns eine 3—4 Zimmerwohnung mit allen Bequemlichkeiten (Wanne, elektr. Licht usw.) sofort oder später in einem sauberen ruhigen Hause be schafft. Off. unter „Jenica“ an das Kellereibüro Gersdorfs.

500 Mark Belohnung

erhält derjenige, der mit meinen

Elektro-Schleifring-Motor

2-pferdekraft, System Bergmann, 930 Touren, Nr. 47235, Modellnummer eingetragene 200039, ausfindig macht, welcher mit dem 12. auf den 13. Juni aus meiner Schatzkammer gestohlen wurde.

1121

Heirat!

Witwer, 58 Jahre alt, in guter und gesicherter Position, wünscht die Bekanntschaft einer Dame mit etwas Vermögen im Alter von 45—50 J. gw. Heirat. Erwünscht Witwe ohne Abhang. Off. Zuschriften unter „J. J.“ an die Exped. d. Bl. 1137

Dreimäderhaus!

L. K. 202.
Wir bitten, abgegebene Offerte „L. K. 202“ Montag vorm. unter Vorweisung einer Inkassomahlung abzugeben. 1150

Verheirateter Mann, Christ,

von gutem Aussehen, 34 Jahre alt, in guter Position, jedoch in der Ehe unglücklich, sucht Lebensgefährtin zwecks Lebensgemeinschaft. Off. Zuschriften: Postle 102, Łódz okazyelowski stumarkowski 2101980. 1090

Verheiratete

aus mehreren Zimmern sofort zu verkaufen. Zu befragen bei L. Vogelsang, Wolzanska 74

Ein elektr. Motor

1/2 P. S., Wechselstrom, eine elektr. Bogenlampe, einige Schaufelmaschinen, mehrere Stimm- und andere Gegenstände zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Blattes. 1113

Zgubiono

karte węgłowa, wydana na imię Abraham Izraelskiego, Aleksandrowska 22. 1119

Zgubiono

legitymację chlebową za Nr. 1711, wydana na imię Juliusza Marka, Sienkiewicza 37. 1116

Zgubiono

karte węgłowa za Nr. 58694, wydana na imię Ludwika Bonkowskiego, ul. Szkolna 32. 1126

Zgubiono

paszport, wydany na imię Ferdynanda Schiller, ulica Katna 52. 1117

Zgubiono

karte węgłowa, wydana na imię Jakóba Lewkowskiego, ul. Aleksandryjska 27. 1115

Der Lebensnerv Polens.

Der Weltkrieg und auch die gegenwärtige Uebergangszeit lehrt, daß jeder Staat nicht nur politisch, sondern auch landwirtschaftlich selbständig sein muß, sofern er nicht in Abhängigkeit von anderen Mächten geraten will. Insbesondere in Mitteleuropa, dessen Eintreibung durch die alliierten Staaten infolge des noch nicht entschiedenen Friedensproblems aufrechterhalten bleibt, beschäftigt man sich augenblicklich mit dieser für jeden selbständigen Staat so ungeheuer wichtigen Frage in Deutschland, ferner auch in Rußland. Nirgends ist es aber vorläufig zu einer Entscheidung gekommen, denn die Gegenwart mit dem ewigen Wechsel der Ereignisse läßt eine endgültige Beschlußfassung nicht zu.

Auch bei uns in Polen steht die Agrarfrage seit drei Wochen im Vordergrund des Interesses. Reichstag und Presse beschäftigen sich mit leidenschaftlicher Erregung mit diesem heißen Problem, zu dem fast jede Partei eine andere Stellungnahme beobachtet. Und da die Zeit sich durch Parteihader besonders auszeichnet, so ist eine Einigung zwischen Staat und Land so unendlich erschwert. Der von der Reichstagskommission für landwirtschaftliche Angelegenheiten in den Reichstag eingebrachte Gesetzentwurf befürwortet eine weitgehendste Agrarreform, die die Parzellierung und entschuldungsgelose Enteignung des Großgrundbesitzes und eine Verteilung der ehemaligen Staatsgüter unter der Bauernschaft zum Hauptzweck haben soll. Diese Bestrebungen finden natürlich bei den linksstehenden sozialistischen Parteien Anklang, die Regierung aber, deren Aufgabe es bei Durchführung der beschriebenen Agrarreform wäre, die neugeborenen Kleinagraren durch wesentliche finanzielle Hilfsdienste zu unterstützen, erachtet die dem Staat so belastende Reform als viel zu umfangreich und in manchen Punkten, hauptsächlich in der Enteignungsfrage, als verfehlt.

Daß das brachliegende Land in den drei Teilungsgebieten unbedingt unter den Pflug kommen muß, ist im Interesse des Gesamtlandes des Staates gewiß vonnöten. Die zahlreichen Güter „aus toter Hand“ und die riesigen Wälder Polens bilden einen Reichtum, der der Gesamtbevölkerung zu gute kommen muß. Aber auch die Einwendung derjenigen trifft zu, die da meinen, man dürfe in der Freigebigkeit beim Landerteilen nicht zu weit gehen, sondern es jedem Landmann möglich machen, durch persönliche Tätigkeit und Arbeitsamkeit Land zu erwerben. Es muß ein Wettbewerb stattfinden. Der städtische Arbeiter, den einst die Landflucht von der Scholle trieb, soll wieder zurück zur Scholle, die an ihn heute aber erhöhte Forderungen in bezug auf Schaffenskraft stellt.

Polen wird gleich Rußland Agrarstaat sein, aber nichtsdestoweniger stehen der Industrie hiezu die Pforten offen. Eine gleichmäßige Entwicklung der Urproduktion und der Industrie liegt in beiderseitigem Interesse. Ein aufnahmefähiger Inlandsmarkt wird der beste und sicherste Abnehmer der Industrie sein.

Wer aber die Notwendigkeit dieses Zieles erkennt, muß auch die Mittel dazu finden.

Man klagte schon früher über die Landflucht, vergaß aber, daß diese mit Klagen und Predigen solange nicht zu heilen war, als die große Spannung in den sozialen Entwicklungsmöglichkeiten zwischen Stadt und Land bestand. Man gewähre dem Landarbeiter denselben Schutz gegen Krankheit und Unfälle, gegen Arbeitslosigkeit und

Alter, befreie Bauer und Knecht wirtschaftlich, geistig, sittlich, und aufhören wird die Zeit, da der Bauer lieber Proletarierbrot ißt, denn als Bauer verhungert. Und dann die zweite, wichtigste Forderung der Zeit: Man schaffe eine breite Bauerngrundlage durch innere Kolonisation, d. h. durch Errichtung neuer Bauerngüter mit solcher Bodenausstattung, daß die selbständige Existenz ermöglicht wird. Eine derartige Kolonisation, die gegenwärtig in Polen geplant wird, bewirkt erhöhte landwirtschaftliche Produktion, deren Notwendigkeit die derzeit herrschende Lebensmittelteuerung am schlagendsten beweist. Innere Kolonisation ist gleichbedeutend mit Erweiterung des Inlandmarktes, vor allem aber bietet sie die Möglichkeit, Tausende selbständiger und bodenständiger Existenzen zu schaffen, die gewiß für die kulturelle Entwicklung der breiteren Volksmassen von ganz anderer Bedeutung sind, als wenn sie das Dasein von Lohnarbeitern fristen müßten.

Zur inneren Kolonisation brauchen wir Land, das Land der Staatsdomänen und das Land des übermäßigen Großgrundbesitzes.

Hier ist der Angelpunkt der Sache, wo es heißt: Scheuklappen herunter! Nackte Tatsache ist es, daß die Staatsdomänen und der Großgrundbesitz in den drei Teilungsgebieten fast mehr als zwei Drittel des gesamten Bodens bedecken. Vom Großgrundbesitz auch nur zu reden, scheint freilich vielen eine heikle Sache zu sein. Gehört er ja doch einer Klasse und Kaste, die seit Jahrhunderten bis auf unsere Tage die staatliche Leitung innehatte.

Wir wissen, daß auf Bauernland freie, bodenständige Bauern sitzen, daß Herrenland nur Gesinde, Tagelöhner, Wanderarbeiter kennt. Die letzteren aber, die früher unter einem ewigen sozialen Druck standen, erwachen heute, nehmen Stellung gegen die Grundherren und ihre Vertreter und verschaffen sich bessere Daseinsbedingungen durch sogenannte „schwarze Ausstände“.

Früher gab es für das Gesinde keine Möglichkeit sozialen Aufstieges, außer durch Ab- und Auswanderung. Die Landarbeiterfrage ist demnach nur durch innere Kolonisation zu lösen. In fast allen Gouvernements des ehemaligen Kongresspolens gibt es riesige Flächen brachliegenden Bodens. Im Kreis Lublin z. B. entfallen 200 Morgen solchen Bodens auf das Gut Jakubowice, Gemeinde Wolla, 300 Morgen auf das Gut Łuszczyca in derselben Gemeinde, 260 Morgen auf das Gut Siroze, Gemeinde Jaszczyce, 200 Morgen auf das Gut Garbow, Gemeinde Pulawa, 600 Morgen auf das Gut Majarat Poniatowo, 400 Morgen auf das Gut Deputyce ruskie, 1000 Morgen auf das Gut Rejowiec, Gemeinde Rejowiec.

Man gebe dem landarmen Mann Land, denn der große Grundbesitz ist wegen seiner geringeren Ergiebigkeit volkswirtschaftlich nicht zu verteidigen, schon gar nicht vom sozialen Standpunkt aus. Die so wichtige Pflege großer Wäldungen erfordert allerdings Großbetrieb, — freilich eher staats- als privatwirtschaftlichen. Der Reichstag hat sich fast durchweg für die Verstaatlichung der Wälder ausgesprochen.

Man hätte sich indes vor allzu großer Freigebigkeit, und wenn man enteignet, dann tue man es nur durch eine staatliche Ablösung gegen Geld, wie dies unseres Wissens vor dem Weltkriege gelegentlich der englischen Agrarreform von Lloyd George verlangt worden ist.

a. t.

Glaube und Volkstum.

Der Vizepräsident des evangelisch-augsburgischen Konsistoriums in Warschau wurde kürzlich überreicht, gelegentlich seines offiziellen Aufenthalts in Paris im März dieses Jahres den diplomatischen Vertreter der 4 alliierten Mächte ein. Denkschrift, deren Wortlaut wir nach dem „Evangelium“, dem Kirchenblatt für polnisch-sprechende Protestanten in Polen, in nachstehendem veröffentlichen:

Im gegenwärtigen Augenblick, da vor uns jenen Augen eine neue Ordnung erstet und in Folge des Sieges der Koalitionsmächte die Gerechtigkeit, die bisher in den völkerrechtlichen Beziehungen so mißachtet worden ist, wieder zur Herrschaft gelangen soll, hält es das Evangelisch-augsburgische Konsistorium für seine Pflicht, der Rechte seiner polnischen Glaubensgenossen zu gedenken, die bislang unter den schwierigsten rechtspolitischen Bedingungen dahinlebten.

Die geschichtliche Tatsache, daß die Entstehung und Entwicklung der augsburgischen Glaubenslehre sich in Deutschland vollzogen hatte, wurde von dem letzteren, dann auch von den übrigen Teilungsmächten in böser Absicht ausgeübt, indem man in Polen die Protestanten mit den Deutschen identifizierte. Die These solcher Art, schon in ihrem Ursprung ganz unlogisch (die Protestanten sind in Schweden, Schweden, in Finnland, Finnland, warum sollen sie in Polen Deutsche sein?) ist irrig, sowohl im Lichte der Geschichte als auch vom Gesichtspunkt der Tatsachen des realen Lebens.

Es ist bekannt, welche hervorragende Rolle einst die Reformation in der ehemaligen Polnischen Republik gespielt hatte. Zur Zeit der Herrschaft des letzten Jagiellonen schien die Reformationsbewegung in Polen die ganze Gesellschaft zu erfassen: Die höchsten Würdenträger des Staates, Kanzler, Hetmans, Senatoren, Minister, sie alle stiegen Rom und verbinden sich mit den Verehrern des „lauteren Wortes Gottes“. Im Jahre 1569 rühmten sich die Protestanten im polnischen Senat der absoluten Mehrheit.

Die Teilungsmächte des Landes gliederten nun den polnischen Protestantismus in kleinere Gruppen. Die Politik der deutschen Regierung war dahin gerichtet, diesen Gruppen die Lebensgrundlage einzuziehen, daß sie, um der Gewalt der übermächtigen Einflüsse des Katholizismus ledig zu werden, sich mit der deutschen Bevölkerung vereinigen mußten.

Diejenigen aber, die ihr Polentum bewahrt haben, erduldeten in Großpolen und in Schlesien einfach unerhörte Verfolgungen. Vom Standpunkt der polnischen Politik war sogar die Vorsetzung unzulässig, daß der Evangelische ein anderes Volkstum als das deutsche haben könnte; von irgend welchen sprachlichen Rechten, wenn auch in dem engen, von der deutschen Verfassung festgelegten Rahmen, konnte keine Rede sein. Sogar im Religionsunterricht war die einzige zulässige Sprache die Deutsche. Die polnischen Bischöfe, die zufällig in den Dörfern gefunden wurden, erlitten das Schicksal der Wegnahme und Vernichtung. In Oberschlesien (in den Kreisen Namslau und Wartenberg) lernten die Kinder polnisch lesen nur aus alten gotischen Schriften.

Verlangt überall die

Lodzer Freie Presse!

Aber bei diesem Durcheinanderstreuen kam nichts heraus, als allgemeine Redensarten, Drohungen und Verwünschungen.

Gewiß, der junge Graf war in der Gegend nichts weniger als beliebt, aber der Jörn gegen den Mörder und die Tragik des Geschehens, dem er zum Opfer gefallen war, wandten ihm im Augenblicke alle Sympathien zu.

„Wenn sie den Krieg! Köpfen tun sie ihn ganz gewiß! So ein stätlicher und noch so junger Herr! Ach, und von den Herrschaften auf dem Schlosse haben wir Lindenhofener nur immer Gutes gehabt! Ein Lindenhofener ist es auch ganz sicher nicht gewesen!“

Und nun gar das Mitleid, das man mit der jungen Gräfin hatte!

„Kam zwei Monate verheiratet und nun ein solches Unglück!“ klagte eine Frau. „Und wie lieb sie sich gehabt haben! Ach, die arme, arme Frau Gräfin! Das Herz im Leibe könnte sich einem gleich umkehren!“

Die Ansammlung vor dem Fenster war immer größer geworden.

Auch Bachmann war herangezogen und hatte einige Fragen an die Leute gerichtet.

Er wollte sogleich selbst nach dem Schlosse, um Erfundigungen einzuziehen.

Doch was bedeutete das?

Waren einige Rohde feindselig gestimmte Elemente inzwischen zu den übrigen Versammelten getreten, oder lag es daran, daß solchen Händchen's erschrecktes und blaßes Gesicht in der Stube auftauchte? — genug, die Leute nahmen plötzlich eine andere, feindselige Haltung an.

Vielleicht hing es auch damit zusammen, daß Hannes und seine beiden Freunde leise mit den

aus dem 17. Jahrhundert, den einzigen polnischen Büchern, die dem preussischen Vernichtungswillen entgangen sind.

Das Konsistorium lebt in der Hoffnung, daß es ihm gelingen würde, die in den Provinzen des neuerstandenen polnischen Staates in Großpolen (Posen, Ober- und Teschener Schlesien) und in Kleinpolen (Galizien) lebhaften evangelischen Polen unter seiner Verwaltung zu vereinigen. Es ist bekannt, daß der Vizepräsident des Konsistoriums Sr. Exz. der General Superintendent Bursche gelegentlich seines Aufenthalts in Teschen im Dezember 1918 das Teschener Schlesien in konfessioneller Hinsicht bereits in die Verwaltung des Warschauer Konsistoriums übernommen hat, wodurch er unter der örtlichen evangelischen Bevölkerung und der Geistlichkeit eine wahre Begeisterung hervorrief. Es sei hinzugefügt, daß die evangelische Bevölkerung des Teschener Gebiets fast ohne Ausnahme der polnischen Nationalität angehört und ein warmes patriotisches Gefühl nährt.

Von den Ländern des preussischen Teilungsgebietes liegt besonders eine Provinz den polnischen Evangelischen am Herzen, zumal ihre Bevölkerung überwiegend polnisch-evangelisch ist und gleichzeitig einer drückenden nationalen Verfolgung ausgesetzt ist, — die Provinz Ostpreußen.

In dem derzeitigen Ostpreußen bürgerte sich im 13. Jahrhundert der Kreuzritterorden ein, der das Deutsche Reich begründete, welches von den durch Feuer und Schwert ausgerotteten damaligen Bewohner dieses Landes, den Syczenen, nahe stammverwandte mit den Litauern, mit der Zeit die Benennung Fürstentum Preußen annahm. Der südliche Teil dieses Kreises wurde allmählich im Wege einer friedlichen landwirtschaftlichen Ansiedlung bevölkert, dank des Zustroms der polnischen Masjuten aus dem Süden. Früher, im 16. Jahrhundert, sagte die polnische Bevölkerung Fuß beinahe bis Königsberg, im Osten bildete der Fluß Goldap, der uns von den Litauern trennte, die Grenze der polnischen Bevölkerung. Deutsche Urkunden behaupten, daß die polnische Bevölkerung im fürstlichen Preußen nicht nur im Jahre 1525 heimisch war, sondern schon um das Jahr 1450, ja sogar im 14. Jahrhundert, von hundert uralt, kernpolnischer Ortsnamen Zeugnis ablegen.

Im 16. Jahrhundert, mit der Säkularisierung des Ordens zur Zeit der Herrschaft des Fürsten Albrecht, ging die gesamte Bevölkerung und mit ihr das preussische Masjooten zum Protestantismus über.

Im Laufe der Zeit beginnt die Zusammenschließung und der Zug nach Süden der von den Deutschen immer mehr verdrängten polnischen Bevölkerung, und heute bevölkert eine dichte Masse nur noch 8 südliche Kreise Ostpreußens, die sich in einem breiten Gürtel die nördliche Grenze des Königreichs Polen entlang hinzieht, von Osterode bis Elb, auf einer Strecke von 200 Quadratmeilen.

Daß auch in diesen Kreisen die polnische Bevölkerung nicht aufhört, sich südwärts zu bewegen, beweist die folgende Tabelle, die das prozentuale Verhältnis der polnischen Bevölkerung in verschiedenen Zeitabschnitten feststellt.

Hierzu gehören überdies die südlichen Gegenden der Kreise Goldap, Angenburg und Rastenburg.

Wenn wir bei Zählung der polnischen Bevölkerung die Einzelheiten über die Anzahl der Kinder in schulpflichtigem Alter als Grundlage

übrigen getuschelt und ihnen den Ausruf der Mühme mitgeteilt hatten.

Selbst die Redseligen, die bisher nicht genug hatten erzählen können, wurden einsilbig.

Dort war ja einer, der heute vormittag erst gedroht hatte, daß man noch von der Sache hören würde! Und warum stand er jetzt so stumm abseits? Warum flarrte er so dämlich und schamlos teilnahmslos drein, als ginge ihn die ganze Angelegenheit nichts an? Was hatte er heute vormittag so lange im Walde getrieben, — und jetzt um dieselbe Zeit, in welcher der Graf ermordet worden war?

Die Lippen schwiegen, — denn noch wagte sich keine laute Anklage hervor.

Aber die Mienen verfinsterten sich, die Blicke, mit denen man Rohde betrachtete, wurden immer drohender, und allmählich zog sich einer nach dem anderen von dem offenen Fenster zurück.

Bald war die Stelle, wo man eben noch so erregt debattiert hatte, leer, und der alte Rohde schloß das Fenster.

Aber nicht nur draußen war es leer geworden. Auch der alte Marquardt, wie seine Kinder, und ebenso Manbach zeigten ein merkwürdiges bedrücktes Benehmen.

Kaum daß der alte Rohde an den Tisch zurückgelehrt war, erhoben sie sich von ihren Plätzen.

„Es ist 'ne böse Sache,“ sagte der alte Marquardt, „und ich glaube, uns allen ist die Lust, ruhig im Zimmer zu sitzen, vergangen!“

Die anderen stimmten ihm zu.

„Förster Bachmann, um dessen willen wir uns hier versammelt haben, ist ja ohnedies gegangen. Vielleicht kommt er bald wieder, und dann, gegen Abend, finden auch wir uns vielleicht wieder ein!“

Fortsetzung folgt.

Försters Saunen.

Roman von W. Norden.

(50. Fortsetzung.)

Die Mühme war sich inzwischen auch bewußt geworden, welche Unbefonnenheit sie sich hatte entschließen lassen, aber zum Glück kümmerte man sich in der allgemeinen Erregung weder um ihre Ausrufung weiter, noch um sie und um Hermann Rohde.

„Alles schrie und fragte durcheinander.“
„Wann ist es denn gewesen?“
„Wann hat man ihn gefunden?“
„Ist er wirklich tot?“

Nur Bachmann fragte nichts. Er stand bleich und mit zusammengepreßten Lippen im Hintergrunde des Zimmers.

Auch sein Blick war fragend und angstvoll zugleich auf Rohde gerichtet, der mit den anderen am Fenster stand und ihm den Rücken lehnte. Er mußte an die Platte denken, die er seinem Schwiegerjohn heute vormittag, als dieser im Forsthaus gewinkt, zum Geschenk gemacht.

Aber wenn Rohde auch dicht bei dem Fenster stand, er hörte nur wenig von dem, was gesprochen wurde.

In seinen Ohren sauste es, und nur aus weiter Ferne drangen die Worte zu ihm.

„Mausetot ist er! Mitten durch das Herz geschossen. Es sind da einige von dem Hofe hier und die haben es im Forsthaus in aller Ausführlichkeit erzählt. Die Frau Gräfin und ein fremdes Fräulein, das zu Besuche ist, und ein Diener haben ihn heute mittag im Walde aufgefunden, als er gar nicht nach Hause gekommen

und die Frau Gräfin ängstlich geworden ist. Zwei reitende Boten hat die Frau Gräfin gleich hintereinander in die Stadt geschickt, und auch depeßiert hat sie nach einem berühmten Professor in der Hauptstadt!“

„Dann ist der Graf auch noch nicht tot!“ bemerkte der alte Rohde trocken, der aufmerksam zugehört hatte.

Das wollten aber wieder andere, die inzwischen hinzugekommen waren nicht gelten lassen.

„Es ist nicht wahr, was der Hannes da erzählt, von wegen der Doktoren!“ rief ein stämmiger, rothaariger Bursche aus der hintersten Reihe. „Nach dem Herrn Rittmeister, dem Herrn Grafen Max, hat sie depeßiert, daß er auf der Stelle kommen soll. Ich hab's von dem Franz, dem Kutscher, und der muß es doch wissen. Und der Franz hat mir auch gesagt, daß der Graf tot ist!“

„I Dummheiten, er lebt noch, — aber es steht sehr schlimm um ihn. Es kann schon jetzt mit ihm zu Ende sein!“ rief ein junges Mädchen, das es wieder von einem Burschen haben wollte, der mit einer der Mägde vom Schlosse ein Verhältnis unterhielt.

Ihm wurde aber sogleich von einem Manne widerprochen, der es aus ganz sicherer Quelle haben wollte, daß der Graf wohl noch gelebt habe, als man ihn aufgefunden, daß er aber auf dem Wege nach dem Schlosse oder gleich nach dem Anstuf dajelbst gestorben wäre.

Alle diese Fragen, über die sich keine Einigung erzielen ließ, traten aber in den Hintergrund, als der alte Rohde an einen der Leute die Frage richtete, ob man schon wüßte, wer der Täter sei.

Von neuem hob ein großes Durcheinander-schreien an.

annehmen, so beträgt die Zahl der masurischen Bevölkerung 400.000. Zweifelslos ist die letzte, der deutschen Statistik entnommene Ziffer sehr niedrig bemessen.

	1825	1861	1890	1900	1910	1911
						gemäß d. amtl. Schulstatistik
nach der Volkszählung						
Kreise						
Lyda	88,8	78,7	64,1	55,8	51,05	85,0
Łęka	86,2	84,5	47,9	42,1	35,95	76,0
Johannishagen	93,0	82,4	76,6	72,5	68,02	91,6
Sandenburg	85,6	74,8	60,3	53,6	49,58	78,2
Stelzberg	92,8	87,3	75,7	70,9	62,7	61,4
Niedenburg	92,5	82,6	74,2	70,3	64,39	89,1
Ortode	63,9	63,3	52,4	45,8	41,66	71,0
Diecko	79,9	57,9	43,8	35,7	37,9	66,3

In Ostpreußen war die polnisch-masurische Bevölkerung den Deutschen stets ein Dorn im Auge. Nicht, daß sie die katolische Politik offen führten, die in der nach alldemokratischem Muster lebenden Provinz überflüssig erscheinen sollte, — sie waren bemüht, diese Bevölkerung im Zustand des Schlummers zu erhalten, in dem Bestreben, ihr Gefühl zu täuschen und sie schmerzlos in den Zustand der fremden Kultur zu versetzen. Während man es wagte, verachtete, die Posener Polen als Polen polnisch, der Zunge zu bezeichnen, wurden die polnischen Masuren einfach für Preußen gehalten, im wahren Sinne dieses Wortes. Auf ihre Sprache wurde nicht im geringsten geachtet, indem man sie als eine unvollkommene Volksmundart betrachtete, deren Unterricht in den Elementarschulen man sogar nicht der Mühe wert hielt. Die polnische Presse, die in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts von dem maderen Giewoniz, eines Pastors aus Ortode, dem Schriftleiter der Zeitung „Przyjaciel Ludu Leckiego“ (1843) begründet worden ist, hatte recht schwere Daseinsbedingungen. Die Redaktion der polnischen Zeitung in den Masuren kamen aus den Gefängnissen nicht heraus, es tauchten aber sofort von deutschen Reptiliengebern unterhaltene Blätter auf, von der Art des „Pruski Przyjaciel Familii“ in Königsberg, die bemüht war, in dem polnischen Volk die Liebe zur Dynastie Hohenzollern zu erwecken. Die Predigten, die die germanisierten Pastoren in der „masurischen Mundart“ abhielten, gleichen einer Beschimpfung der polnischen Sprache.

Das Ergebnis dieser ganzen nichtswürdigen Politik war, daß die Masuren sich im Zustand des schärfsten Niederganges sowohl in geistiger wie in konfessioneller Beziehung befanden. Zudem sie z. B. bei der germanisierten örtlichen Geistlichkeit keinen entsprechenden religiösen Anspruch fanden, hielten die Masuren mit vieler Hingebung geheime Gottesdienste ab, zahlreiche Religionsstiefen ins Leben rufend.

Es wäre eine der menschenheitsfördernden Taten in der weitesten Bedeutung dieses Wortes, würde man die Masuren aus der schmählichen preussischen Gefangenschaft, in der sie seit so vielen Jahrhunderten schmachteten, befreien und diesen Sproß mit dem polnischen Mutterstamme vereinigen. Der seit Jahrhunderten in der amtlichen preussischen Schule mit Falschheit genährte, zur Treue gegenüber dem preussischen Staat und Thron künstlich dressierte Masur besitzt heute tatsächlich keinen bewussten polnischen Patriotismus. Jedoch der große allgemeine Krieg hat ihm schon die Augen geöffnet, er sieht heute den wirklichen Wert des preussischen Beamtenums, und die Niederlage Preußens und der monarchistischen Idee hat seine ganze Weltanschauung geändert. Die Verbindung des masurischen Preußens mit Polen, welches, selbst in seiner Mehrheit katholisch, sich immer durch eine weitgehende Glaubensduldung ausgezeichnet hatte, wird den Masur aus diesem geistigen Marasmus retten, in welchem ihn die germanische Kultur

künstlich erhält (bekannt ist das deutsche Sprichwort: Wo die Kultur endet, beginnt der Masur). Diese Angliederung wird es ihm möglich machen, Herr seiner selbst zu werden, sich endlich als Mensch zu fühlen, die Wurzeln der heimischen slawischen Kultur zur vollen Blüte zu entwickeln und — last not least — sie wird zu seiner eigenen religiösen Wiedergeburt beitragen.

Die Absonderung Masuriens von Preußen ist praktisch leicht, zumal das Masurenland keine Sprachinsel darstellt, sondern eine unmittelbare Verlängerung des gesamten polnischen ethnographischen Gebietes bildet und von dem ehemaligen Königreich Polen nur durch den Grenzfordon getrennt war. Dieser Fordon war für die Polen aus dem Königreich ein nicht passierbarer Sperrbaum. Die polnischen Pastoren konnten ihren Glaubensgenossen keine geistliche Fürsorge angedeihen lassen. Von einem Predigen in der wahren, nicht verunglimpften polnischen Sprache konnte nicht die Rede sein. Jeder Pole aus dem Königreich, der die im masurischen Preußen herrschenden Zustände des näheren kennen lernen wollte, fühlte bald als „lästiger Ausländer“ die schwere Hand des preussischen Gendarmen. Die Abschaffung dieses künstlichen Fordons würde tatsächlich eine Tat von hoher geistlicher Gerechtigkeit bedeuten.

Die Verbindung der preussischen Masuren mit dem polnischen Mutterstamme, ihre Hebung auf einen höheren Kulturstand wird ihre geistliche Entwicklung und ihre religiöse Wiedergeburt beeinflussen. Der so bedeutende Zuwachs der polnisch-evangelischen Bevölkerung im künftigen polnischen Staat wird überdies die Gründung einer protestantischen Fakultät für polnische Evangelische erleichtern und im allgemeinen den Evangelischen in Polen die Einnahme jener Stelle ermöglichen, die bis zum heutigen Tage in Frankreich die Nachkommen der ehemaligen Hugonottenfamilien innehaben.

Aus obigen Grundrissen ersieht es das Evangelisch-Augsburgische Konsistorium in Warschau als seine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Koalitionsmächte auf die Notwendigkeit der Angliederung der südlichen Kreise Ostpreußens, der polnisch-evangelischen Bevölkerung lutherischer Glaubens an den polnischen Staat zu lenken.

geg. Präses des Konsistoriums J. Glaz, Bizepräsident Pastor Jul. Burjke, Generalsuperintendent. Mitglieder des Konsistoriums: Pastor Gundlach, Pastor Superintendent Schoenich, Wladyslaw Boerner.

Der Todeszug.

Amerikanischer Bericht über die tschechischen Greuelthaten in Sibirien.

Der Londoner „Daily Herald“ veröffentlicht grauenregende Details über Misfakten der Tschechoslowaken in Sibirien. Diese Mitteilungen stammen von einem unerbürdlichen Zeugen, dem amerikanischen Bankier Rudolf Butely, der dem amerikanischen Roten Kreuz attached war. Als die Tschechoslowaken Samara räumen mußten, luden sie die Gefangenen, die sich in den Gefängnissen von Samara befanden, in einen Eisenbahnzug. Von den 50 Wagen Gefangener waren jedoch 30 bewachen wie Gefangen der Bolschewisten, die von diesen in das Gefängnis geworfen worden waren und auch Leute, die mit der Politik überhaupt nichts zu tun hatten. Sechs Wochen war der Eisenbahnzug auf dem Wege. Während dieser Zeit haben die Gefangenen nicht das Licht des Tages, außer wenn die Wagentüren geöffnet wurden, um die Toten hinauszurufen. Als der Zug nach sechs Wochen in Nikolst-Ussurijsk ankam, waren bereits achthundert Gefangene tot. Es gelang den Amerikanern, den tschechoslowakischen Wägern zweihundert ihrer Opfer zu ent-

reißen, die anderen waren nicht zu retten und der furchtbare Eisenbahnzug setzte seine Reise fort.

Butely hat über seine entsetzlichen Beobachtungen ein Tagebuch geführt. Er schreibt: Es ist 18. November 1918. Ich bin in Nikolst-Ussurijsk in Sibirien. In den letzten zwei Tagen habe ich genug Elend für mein ganzes Leben gesehen. Der Todeszug, unter diesem Namen ist er in ganz Sibirien bekannt, verließ Samara vor ungefähr sechs Wochen mit 2100 Gefangenen. Wir fanden, soweit wir zählen konnten, noch 1325 Männer, Frauen und Kinder. In jedem Wagen sind 35 bis 40 Menschen. Anfanglich sollen es 60 gewesen sein. Aber der Tod hat ihre Reihen gelichtet. Tagelang erhielten die Gefangenen nicht einmal Brot und sie waren vor dem absoluten Hungertod nur durch die Wildtätigkeit der Bauern geschützt, die in den Stationen oft mit Tränen in den Augen Liebesgaben austeilten. Der Schmutz und der Gestank in den Wagen war unbeschreiblich. Alles war mit Ungeziefer bedeckt. Viele lagen im Zustand halber Bewußtlosigkeit, andere hatten den Verstand verloren. Unter den Gefangenen befand sich eine Ärztin, eine vierzigjährige, hochgebildete Frau, ein wunderschönes 18jähriges Mädchen, die Maschinenschreiberin im Bürgermeisterrat in Samara gewesen war. Die Frauen werden etwas besser behandelt als die Männer. Der Grund hierfür läßt sich öffentlich nicht angeben, ist aber leicht zu erraten und selbst diese besser behandelten armen Weiber sind in einer furchtbaren Lage. In einem Wagen fanden wir elf Frauen, sie hatten seit Wochen ihre Kleider nicht ablegen können. Sie hatten weder Besen noch Kibel, um die Wagen reinigen zu können. In einem Strich im Wagen hingen vier Paar Strümpfe, die diesen Frauen gehörten. Sie genossen den Vorzug, daß ihrer weniger in einem Wagen sind, und wenn es etwas zum Essen gibt, sie die ersten an der Reihe sind.

Lokales.

Lodz, den 22. Juni.

Eine Stätte des Rechts.

In einer früheren Ausgabe der „Lodzer Freien Presse“ betonten wir die Notwendigkeit und den Nutzen einer Geschäftsstelle der deutschen Reichstagsabgeordneten; wie wir seitdem aus Anfragen und Ermunterungen von verschiedener Seite entnehmen konnten, ist das Interesse für das angeregte Werk unter unserer deutschen Bevölkerung im Steigen begriffen. Ein Kreis deutscher Männer ist schon dabei, den aufgeworfenen Gedanken in die Wirklichkeit umzusetzen, und da auch unsere Herren Abgeordneten allen dahingehenden Bemühungen ihre Hilfe angedeihen lassen, dürfen wir auf eine baldige Verwirklichung des Planes hoffen. Und hat eine solche Zentralauskunftsstelle für die deutsche Bevölkerung Polens nicht jetzt erst recht ihre Daseinsberechtigung, seit uns für den Schutz der Minderheitsrechte in Polen neben den Justizierungen unserer Regierung auch die dem Völkerbunde übertragene Kontrolle Gewähr bietet? Jeder Bürger unseres Landes hat jetzt in gleicher Weise dafür Sorge zu tragen, daß unser junges Staatswesen vor dem Forum des Völkerbundes, in dem es eine geachtete und eine seiner Größe würdige Stellung einnehmen muß, keine politischen Vorfälle erleidet. Als solche würden aber Verletzungen der Minderheitsrechte, wie sie heute alle Staaten der Welt anzuerkennen gezwungen sind, aufgefaßt werden. Eine Auskunfts- und Beschwerdestelle, wie sie die Deutschen dieses Landes in Kürze haben dürften, müßte unserer Regierung in ihrem Streben, ein glückliches Ne-

beneinanderleben aller Bevölkerungsgruppen zu schaffen, eine nicht zu unterschätzende Stütze sein.

Wir hören, daß unsere Abgeordneten bei allerhand Unlegen in den Ministerien stets bereitwilligst Entgegenkommen finden und es fehlt uns hierfür auch nicht an handgreiflichen Beweisen. Beschwerden jeder Art werden eingehend geprüft und schon in mehreren Fällen, wo Rechtsvergehen vorlagen, erfolgte ein Schiedsspruch. Hier haben wir die Grundlage, auf die unser Werk aufgebaut werden soll. Um deutschen Einwohnerschaft dies zu bekräftigen und damit ihre Selbstvertrauen, das heute bedauerlicherweise oft tief daniederliegt, mehr zu heben, wollen wir einen Fall schildern, wo tatkräftiges Eingreifen unserer Abgeordneten der Gerechtigkeit freien Lauf ließ.

Während der Pferdemonstrierung in Niesawa wurden die deutschen Kolonisten aus der Umgebung auf Veranlassung des Leutnants Nowicki mißhandelt. In dieser Angelegenheit ist eine Denkschrift verfaßt worden, die der Warschauer Regierung durch Vermittlung eines der deutschen Reichstagsabgeordneten zugeht. Wie das bei dem Kriegsministerium bestehende Büro für Angelegenheiten des Reichstages und des Ministerrates diesem Reichstagsabgeordneten unter dem 31. Mai d. J. Tg. Nr. 1823 mitteilt, ist Leutnant Nowicki in Erledigung der in der Angelegenheit der bei der Pferdemonstrierung in Niesawa verübten Mißbräuche eingereichten Denkschrift zur Verantwortung gezogen worden. [el.]

Auszahlung von Unterstufungen an Reichsdeutsche. Die Lodzer Abteilung des Schweizerischen Konsulats gibt zur Kenntnis, daß die Auszahlung von Unterstufungen an Reichsdeutsche ausschließlich für die Stadt Lodz mit Vororten wie folgt stattfindet: Montag, den 23. Juni, an die Inhaber der Ausweisarten Nr. 1 bis 300, Dienstag, den 24., Nr. 301 bis 600, Mittwoch, den 25., Nr. 601 bis 900, Donnerstag, den 26., Nr. 901 bis 1200, Freitag, den 27. Juni, Ausweisarten über 1200. Das Schweizerische Konsulat macht alle Unterstufungnehmer darauf aufmerksam, daß eine Bescheinigung des Hauswirts oder dessen Stellvertreters über die Anzahl der anwesenden Familienmitglieder und Beschäftigungslosigkeit der Unterstufungnehmenden unbedingt erforderlich ist, da sonst die Unterstufung nicht ausbezahlt wird.

Bau eines städtischen Krankenhauses. Vorgestern fand eine Sitzung der Gesundheitsdeputation in der Angelegenheit des Baues eines eigenen städtischen Spitals statt. An der Sitzung nahmen u. a. teil: Dr. Doehrmann, Dr. Watten, Dr. Stupiewicz, Dr. Goh, Dr. Sablowski, Dr. Sterling, Dr. Garlinski, Dr. Goldmann, Architekt Wesołowski, Dr. Kozłowski. Es wurde über die Frage der Errichtung eines Zentral-Hospitals für innere, chirurgische, Frauen u. a. Krankheiten sowie der Errichtung eines Krankenhauses für ansteckende Krankheiten beraten. Es wurde festgestellt, daß die jetzigen Lodzer Hospitäler den elementarsten Grundrissen des modernen Spitalwesens nicht genügen; die besser eingerichteten Krankenhäuser in Radogoszcz und in der Drenowiaskastraße sind nicht städtisches Eigentum und sollen in Kürze der Stadt genommen werden. Tatsächlich besitzt Lodz kein einziges städtisches Krankenhaus und bildet somit ein Unikum, das auf der ganzen zivilisierten Welt nicht seinesgleichen hat. Bereits während der Kassenzeit wurde ein Plan für den Bau eines großen städtischen Hospitals mit einem Kostenaufwand von 2 bis 3 Mill. Abf. ausgearbeitet. Dieser Plan befand sich im Besitz Dr. Watten's. Dieser Arzt hielt vor einigen Wochen im Saale des Technikervereins einen Vortrag über dieses Spital. In der Stadtratsversammlung wurde vor einem Monat beschlossen, nur ein

ihre inneren Gelehnisse fand. Das Echte und Unechte dieser Empfindungen konnte er nicht unterscheiden. Was sie sagte, blendete, weil sie den Geist anderer in den Stil der eigenen Sprache zu kleiden verstand. Sie wollte alanz: das war ihr Ehrgeiz, ihr Ziel. Ihre Seele blieb von den erhabenen Kunstwerken kalt. Er aber glaubte in ihren Worten die Offenbarung zu finden, und wurde langsam verzehrt von dem Glanze der Aureole, die sie sich mit kalter Klugheit schuf.

Jetzt aber wo er in ihr sein zukünftiges Weib sehen durfte, und sie vor ihm die ganze Schönheit und Größe ihrer Seele langsam entfalten sollte, ba brachte sie ihm jeden Tag ... Jasmin.

Entschlossen packte er die Blumen und riß sie aus der Vase heraus. Dann warf er sie durchs Fenster. Er hörte ihren leisen Fall auf die heiße Straße, die blendete wie von der Mittagssonne bestrahlter Hochgebirgsschnee. Weit beugte er sich hinaus, um den Blumen nachzusehen. Er glaubte, sie müßten in soviel Glut sofort zusammensinken, sterben auflösen, als ob sie nie gewesen wären. Aber sie lagen da, wie aus weißem Marmor gemeißelt.

So würde seine Ehe sein. Durch ein einziges Wort aus dem Munde der Geliebten vielleicht schon fiel das ideale Gebäude seiner Phantasie zusammen, wurden alle seine Hoffnungen fürs Leben zerstört. Bei dem Gedanken wurde ihm kalt. Seine Augen aber brannten; so stark blendeten die sonnendurchtränkten Jasminblüten auf der Straße, von denen sich sein Blick nicht trennen konnte, weil sie noch immer seine Gedanken in ihren Bann zwangen. Endlich riß er

Jasmin.

Skizze von John v. Warklen.

Seit drei Wochen waren sie verlobt; seit drei Wochen brachte sie ihm jeden Tag einen Strauß Jasmin aus der Villa ihres Vaters auf dem Polillo. Fühlte sie denn nicht, daß sie ihn damit wahnsinnig machte? Vielleicht hatte er einmal gekußt, ohne Blumen nicht schenken zu können. Erinnern konnte er sich dessen nicht. Jetzt, da dieser betäubende Duft, den er einatmete, wenn er wie eine schneidende Hand einmal flüchtig seine Sinne streichelte, in alle Winkel seiner Dichterfuge gedrungen war, sich verdichtete und zerfetzte, töte er ihn.

Doch wenn seine Braut ins Zimmer trat, in der seinen schmalen Hand den Strauß Jasmin, dann küßte er sie mit einem Gemisch von inbrünstiger Liebe und gehedelter Freude. Reichte sie ihm den Strauß, so drückte er das Gesicht wolkig hinein, trug ihn zu seinem Schreibtisch und ordnete die kalten weißen Blüten dort mit einer Sorgfalt in der Vase, als ob sie herrschen sollten über alle die wertvollen Kunstgegenstände, die ihn umgaben. Das Schälchen um seinen Mund und in seinen Augen schien der Spiegel seines Glücks zu sein. Nichts in seinem Rücken verriet, daß seine Seele zu Tode ermattet war und sich sehnte nach den unzähligen anderen Blumen, die in dem kostbaren Garten der Villa jeden Tag ihre Kelche öffneten. Jeden Tag andere! Jede ein anderes Kunstwerk, eine andere Laune der Natur! Jede von einer anderen Farbe, von einem anderen Duft. Und auf seinem Schreibtisch stand jeden Tag ... Jasmin!

Umwalt von den weichen Falten eines goldseidenen präraffaelitischen Gewandes schritt sie an all diesen Wundern der Natur vorbei zum Jasminstrauch am Ende der Terasse und schnitt mit einer Schere eine Blüte nach der anderen ab. Für ihn! Tag für Tag! Sie war blind für den Wechsel der Farbenpracht und Formenreichtum, die sie umgaben; sie empfand nicht, daß jede Blume ein anderes Leben lebte und davon zu den Sinnen sprach durch einen anderen Duft. Das erste Geisest, das sie ihm gab, war ein Strauß Jasmin gewesen. Seitdem er vor ihren Augen das Gesicht in den Blüten vergraben und jede einzeln geküßt hatte, gab es für sie nur ... Jasmin.

Er hatte gehofft, die Zeit seiner jungen Liebe würde Verlen der Weite aus seiner Dichterseele zutage fördern; jeden Tag würde sich ihm die Geliebte in einem neuen Lichte zeigen, würde sie ihm eine neue Offenbarung bringen. Und nun kannte sie nur einen Ausdruck für ihre Liebe: ... Jasmin.

Di sehnte er sich, fast unter Schmerzen, nach dem Anblick ihrer Schönheit, nach dem Tone ihrer Stimme; doch nahte die Stunde ihres Kommens, dann erwartete er nicht in zitternder, fremdlicher Erregung die Geliebte, sondern in wahn-sinniger Angst den Strauß ... Jasmin.

Wie anders hatte er sich die Zeit seiner jungen Liebe gedacht!

Als er sie auf den verwitterten Stufen des griechischen Amphitheaters in Syracusa zum ersten Male sah, hielt er sie für ein höheres Wesen; jedenfalls für einen feinen ästhetischen Geist, eine stark künstlerisch empfindende Seele.

Krankenhaus zu erbauen. Der Bau des Spitals für ansteckende Krankheiten wurde abgelehnt.

Während der Aussprache in der Sitzung waren die Meinungen geteilt. Die Hälfte der Anwesenden war für den Bau eines soliden Hospitals, die andere dagegen für Spitäler vom leichten Barackentyp. Es wurde vorgeschlagen, Spitäler auch fernerhin in Privathäusern zu errichten, was schnell und mit verhältnismäßig geringen Kosten zu bewerkstelligen sei. Das Ergebnis der Verhandlungen war die Bildung einer Versteckungskommission mit Herrn Kocher als Vorsitzenden, die den Plan des Baus von zeitweiligen Baracken in der Rottener Straße prüfen soll.

Interessantes aus aller Welt.

Die Französin und der Amerikaner. Die französische Zeitung „Deux“ hat eine Kundfrage unter ihren Lesern veranstaltet, ob sie lieber einen Amerikaner oder einen Franzosen heiraten. Aus der Fülle von Antworten, von denen Brocken veröffentlicht werden, geht hervor, daß ein großer Teil der Französinen ihr Herz an die Männer der neuen Welt verloren haben. Fast ausnahmsweise loben die Französinen an dem Amerikaner seine Ehrlichkeit. Diese Empfindung drückt eine Briefschreiberin typisch dahin aus: „Ich bevorzuge den einfachen und ehrlichen amerikanischen Charakter, während der Franzose wie der Italiener und alle Männer der lateinischen Rasse sich immer verpflichtet glauben, die Frauen zu belügen.“ In einer höheren Mädchenschule, deren Oberklasse sich für die Umfrage sehr interessierte, waren von 18 Schülerinnen der obersten Klasse 12 durchaus für die Amerikaner, deren Ehrlichkeit, Frömmlichkeit und körperliche Gewandtheit sie lobten. Auch eine Reihe von einfachen Mädchen aus dem Volke, die sich mit Amerikanern verlobt oder verheiratet haben, teilen ihre Erfahrungen mit und sind natürlich des Lobes voll für diese Männer, bei denen sich alle ungeheurer Ehrlichkeit bedienten. Freilich auch die Zahl der Französinen, die ihren Landsleuten treu bleiben, ist nicht geringe. Diese betonen besonders, daß sie sich für die „großen Brillen, Goldkette und Gefährte ohne Schnurrbart“ nicht begeistern können. Eine Dame gibt das folgende Urteil ab: „Der Amerikaner ist toll, selbstherrlich und rasch entschlossen, der Franzose ist leichtsinnig, frivol und hat keinen so ausgesprochenen Willen; außerdem hat er den großen Fehler, dick zu sein. Aber er ist viel zärtlicher und liebevoller. Für die Frauen, bei denen das Gefühl vorherrscht, wird der Franzose trotzdem der Bevorzugte sein. Und dann ist er — Franzose!“ Dieses Nationalmotiv spielt eine große Rolle in den Antworten. Die Französin wird doch auch immer weiter für den Franzosen schwärmen, weil er die gleiche Rasse und die gleiche Sprache hat: sie liebt an ihm „den Geist und den Schnurrbart“, mag er auch dick und nicht so trainiert sein, wie der Amerikaner, der freilich gegenwärtig die Herzen vieler Französinen ihrem Vaterlande entfremdet hat.

Der Erfinder der Tanks. Die Tanks, die kennenzulernen wir nun auch Gelegenheit hatten, haben in diesem Kriege eine wichtige Rolle gespielt, schreiben die Engländer ihnen doch einen großen Anteil an ihren militärischen Erfolgen zu. Es ist daher begreiflich, daß um die Ehre der Erfindung dieses modernen Kampfmittels viel gestritten wird. Den Ruhm, als erster einen Tank konstruiert zu haben, nimmt ein junger Erfinder John A. Corry aus Buxton für sich in Anspruch. Der „Daily Express“ erinnert daran, daß er schon im November 1911 einen Artikel über die Erfindung Corrys gebracht hat. Es wurde damals mitgeteilt, daß Corry einen Panzerwagen erbaut habe, der im Landkriege Verwendung finden könne;

die Erfindung sei dem damaligen ersten Lord der Admiralität Winston Churchill unterbreitet worden. Churchill gab die Sache an das Kriegsministerium weiter, diese Behörde antwortete aber, die Erfindung enthalte nichts Neues und werde nicht weiter verfolgt werden. Corry weist nun an der Hand seiner damaligen Modelle und Zeichnungen nach, daß alle wichtigen Prinzipien der späteren Tanks bereits in seiner Erfindung enthalten waren. Corry meint, daß der ganze Krieg vielleicht eine andere Entwicklung genommen haben würde, wenn man schon im Jahre 1911 mit dem Bau von Tanks begonnen und sich auf diese Form der Kriegsführung eingerichtet hätte.

Leben und Leben lassen. Eine hübsche kleine Doktorgeschichte erzählt der bekannte schwedische Humorist Hasse J. Ein Bauer fühlt sich unpäßlich, sucht den Doktor auf und erhält dort die erforderlichen Ratschläge, wie er sich verhalten soll: „Und nun bekomme ich auch ein Rezept“, sagte der Bauer zum Schluß. „Sie brauchen keins“, versetzte der Arzt. „O doch! Davon muß der Herr Doktor leben!“ erklärt der Patient. Also gut, er bekommt und erhält sein Rezept und bezahlt dafür seine 5 Kronen. Geht dann damit zur Apotheke und läßt sich das Rezept herstellen, denn, so sagt er, der Apotheker muß auch leben. Dies vollbracht, schüttelt er den Inhalt der Flasche an der nächsten Ecke aus, denn, so schließt er seine Weisheit — ich will auch leben!

Das stärkste Gift. Die „New York Times“ machten Angaben über das furchtbarste bisher bekannte Gift, das Professor Leewitz, ein Beamter der amerikanischen Staatsbergwerke, erfunden hat. Von diesem Gift, das nach dem Namen des Erfinders „Leewitz“ heißt, wurden im Augenblick der Unterzeichnung des Waffenstillstandes täglich drei Tonnen hergestellt, um es gegen die Deutschen zu verwenden. Nach den Angaben der „New York Times“ würden zehn Flugzeuge eine Menge von Leewitz haben transportieren können, „genügend groß, um jede Spur menschlichen, tierischen und pflanzlichen Lebens aus Berlin verschwinden zu lassen“. Die an einem Tag hergestellte Menge dieses Gifts würde genügen, um alle Bewohner New-Yorks zu töten. Ein einziger Tropfen, der auf die Hand gesprüht wird, würde nach einem entsetzlichen Todeskampf das sofortige Ende herbeiführen. Außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen sind getroffen, um die Erfindung geheim zu halten. In der Nähe von Cleveland in Ohio war eine besondere Fabrik dafür errichtet, und jeder hier beschäftigte Arbeiter mußte einen Vertrag unterzeichnen, die Fabrik nicht vor Kriegsende zu verlassen.

Wilde Tiere gesucht! Der Weltkrieg hat die zoologischen Gärten der Entente-Länder in Europa argen Prüfungen ausgesetzt, so daß sie genötigt sind, namentlich ihren Bestand an wilden überseeischen Tieren aufzufrischen. Daher hat nunmehr die Worlds Zoological Trading Company (Zoologische Welthandelsgesellschaft), eine britische Firma, einem Syndikat von Sportjägern, in den Vereinigten Staaten einen Auftrag erteilt, wie er in dieser Form und Höhe noch nie zuvor erteilt worden ist. Der Auftrag lautet nämlich auf Lieferung von 15 Elefanten, 8 Zirkuspferden, 8 Giraffen, 35 Renntieren, 15 Löwen, 15 Leoparden, 35 Zebras usw. — bis hinab zu wilden Hunden und Affen der verschiedensten Sorten.

Wie werden diese Tiere nun bezahlt? Natürlich sehr verschieden, doch immerhin durchschnittlich so hoch, daß der Auftrag ein recht achtungswertes Kapitel in seiner Gesamtheit darstellt. Am höchsten im Preise, und zwar auf gleicher Stufe, stehen Elefanten, Rhinocerosse und Giraffen, von denen jedes Stück 40,000 Kronen kostet. Erst weit hinter ihnen kommt der Löwe, den wir den „König der Tiere“ zu nennen lieben, indem er genau um die Hälfte weniger, nur mit

20,000 Kronen bewertet wird, und dann muß es auch ein tadelloses, männliches Exemplar eines Löwen sein. Ein Zebra rangiert mit 4000 Kronen weit über dem Leopard, den so viele Fürsten als stolzes Emblem im Wappen führten und der mit nicht mehr als lumpigen 2200 Kronen nicht sehr hoch über dem wilden Hund, der 800 Kronen bringt, rangiert. Diese Preise erhöhen sich jedoch ganz wesentlich durch die Transportkosten. Die Schiffsgesellschaften verlangen jetzt zum Beispiel für den Transport einer Giraffe von Afrika nach Europa 6000 Kronen statt 600 Kronen, vor dem Kriege und für den Transport eines Leoparden 2200 Kronen, daß heißt ebensoviel, wie das Tier an sich kostet.

Mexiko, das Veldand der Zukunft. In der Versorgung der Welt mit Öl wird Mexiko in Zukunft eine hervorragende Rolle spielen. Es ist auf dem besten Wege, das wichtigste Veldand der Welt zu werden und hat sich trotz der inneren Unruhen unter den ölfördernden Ländern bereits an die zweite Stelle hinter den Vereinigten Staaten gerückt. Die Delgewinnung in Mexiko, die 1910 erst 3,63 Millionen Faß betrug, ist 1917 auf 53,3 Millionen Faß oder über 9 Millionen Tonnen gestiegen. Allerdings haben die Vereinigten Staaten für 1917 eine Gewinnung von 340 Millionen Faß aufzuweisen; aber Mexiko steht noch am Anfange seiner Entwicklung. Der Promethus schätzt, daß die bisher in Mexiko vorhandenen über 300 Bohrbohrer bei voller Ausnutzung gegen 500 Millionen Faß jährlich liefern könnten. Die weitere Steigerung der Gewinnung ist vorläufig behindert, weil es an Transportmitteln fehlt.

Ein Verlobungsroman im Inserat. In einem Stockholmer Blatt fanden wir vor einigen Tagen folgende Anzeigen:

Verlobt:
Thor Thege Gustav Nilson
und
Vollan Desterberg. Selma Desterberg.
Österabend.

Am nächsten Tage stand in der gleichen Rubrik: Die Verlobungsanzeige mit unseren Namen in der Dienstags-Nummer ist ein schlechter Scherz gewesen und ist ohne den geringsten Grund und ohne unser Wissen in die Zeitung gesetzt worden.

Vollan Desterberg, Selma Desterberg.

Wieder am Tage darauf:
Das Dementi
meiner Verlobung ist ohne mein Wissen und meine Zustimmung in das gestrige Blatt gekommen.

Die Richtigkeit meiner Verlobung gebe ich daher nochmals bekannt. Selma Desterberg.

Stilblüten der Dadaisten. Zur Erweiterung unserer Leser veröffentlichen wir einige besonders „moderne“ Stilblüten, die wir dem neuesten Heft des Hauptorgans der Dadaisten, der in Zürich, Schillergasse 28, erscheinenden Zeitschrift „Dada“, entnehmen:

Der Kehltopf einsamer Mensch lege auf die Blume accent circumflex. (Tristan Tzara.)
Fiebriger Fieber und vier Krache herb und todähnlich in der Barade unter den Brücken von Paris. (Tristan Tzara.)

Ihr Kichern ein violetter Sieb für drei kleine Dinge. (Walter Serner.)

Ein Seidenfaden lag uns zwischen Nacht und Tod und prangend durch das Prasseln ihrer Tüppens. (Walter Serner.)

Aus Karaffen bläst der schwarzgefärbte Weltgeist gleicher Windstößen ist ausgepaunt wie flöße. (Hans Arp.)

Kommt auf einem meervelo dahergefahren an jedem schwanz hat sie eine volkrepppe und an der rofigen mündung ihres darmes trillern kolibri. (Hans Arp.)

Das mag genügen. Es genügt auch.

Rätsel.

Merkwürdig.

Was wird das für ein Ding wohl sein?
Es gilt für hochgefeilt, fein,
Und ist doch selten völlig rein.
Dem einen fällt's das ganze Sein,
Dem andern nur in Saas und Brans.
Ein Stündchen in des Freundes Haus.
Es schließt in sich wohl Efel ein;
Doch niemals noch — o Schreck und Graus —
Schloß irgendwo es Efel aus.

Mühlengene Strafe.

Bortig ist er, auch dumm und stumpf.
Reiß ihm zur Strafe den Kopf vom Kumpf.
Und wirf ihn ins Meer, da frecht er sich aus,
Fühlt ganz sich zu Hause im Wellengebraus.

Rätsel.

Vor dem — u — sah der kleine — n —,
Er spürte im — a — vergeblich nach dem — i —.
Nun werde ich mein — i — wohl — a — fertig haben,
Sagte der Künstler.
Der Mann ist — l, der im — n figt.
(Es sind Wörter zu ergänzen, die sich nur durch die angegebenen Buchstaben unterscheiden, wie Welle — Velle, Horn — Hohn.)

Füllrätsel.

Von Edith Sch. Lodz.



Mädchenname, Stadt in Deutschland, Verkehrsmittel, Stadt in Asien, Knebenname.

Besuchskartenrätsel.

Von Ely Sch. Lodz.

H. Zianer

Baden

Was ist der Herr?

Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sonntagsausgabe:

Doppelsinn.

Zeche.

Die Ewigjunge.

Frau Miska.

Hüben und drüben.

Derz, Erz.

Besuchskartenrätsel.

Lotomotivführer.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:
Für ein Rätsel: Alie-Hildegard, Margarete und Elsette Geille, J. Z. Jabinow, Huldreich Hermann, J. Z. in Alexandrow, Adele Zier, Reinhold Zerbol, Max Weder.

Für zwei Rätsel: Oskar Hermann in Ruda, Pabianinica.

Für vier Rätsel: Lotte Lindemann, Harry Rajnath.

Bestpatet gingen folgende Lösungen der Rätsel aus der vorletzten Sonntagsausgabe ein: Reinhold Zerbol (1), Jakob und Michael Ziegler, Josef Zierichberg und David Natanowicz (1).

Herr Kaiser.

„Jetzt Demokrat zu sein ist keine Kunst!“ meinte der alte Schulz. „Jetzt, da der große Weltsturm von den meisten gekrönten Häuptern den Kopfschmerz fortgeweht hat. Ob ihr aber auch früher, als noch Väterchen Zar sein Gesperrt in den gepflegten Händen hielt, euch so freimütig als Demokraten gebärdet hättet? Da kenne ich einen, der hat aus seinem Demokratentum nie ein Gehl gemacht, obwohl er nicht wußte, was ein Demokrat eigentlich ist. Selbst vor seinem Fürsten in höchst eigener Person ist er sich selber treu geblieben. Und das geschah so:“

„Der Zar aller Reußen, Nikolaus II., fühlte wieder einmal Sehnsucht nach seinem polnischen Kronsgute Spala, in dessen Wäldern er manchen kühnen Jäger- und Bejagungsstunde mußte, die die Bauern und seine Förster noch nicht gestohlen hatten, und die er Lust hatte, niederzufallen (die Fische natürlich, nicht die Bauern und Förster!). Gedacht, getan. Seine Excellenz der Minister des kaiserlichen Hofes wurde vor das Allerhöchste Angesicht befohlen und erhielt den Befehl, alles Nötige zur Ueberfiedelung des Hofes nach Spala zu veranlassen. Der Minister verneigte sich in Ehrfurcht ererbend und in einer halben Stunde hatte er den Befehl seines hohen Herrn ausgeführt. Ein paar Tage später ging der weiße Zar bereits unter den hohen Eichen und Tannen des Spalaer Forsts spazieren.“

„Auch das Spazierengehen und Jagen in dem schönsten Walde kann man satt kriegen; auch der beste Tropfen in anregender Gesellschaft will nicht mehr schmecken, wenn die dürre

Herz Langeweile sich eingestellt hat. Auch ein Kaiser kann Langeweile fühlen, vielleicht sogar in noch höherem Maße als ein anderer Sterblicher, der gleichfalls nicht weiß, was mit seiner vielen Zeit anfangen. Um besagter Herz ein Schnippchen zu schlagen, entnahmen sich Seine Majestät huldvollst und in Gnaden des Tomasschower deutschen Gesangsvereins, der schon einmal die unverdiente hohe Ehre hatte, vor Seiner Majestät allerhöchschachtigsten Ohren ein deutsches Lied zu singen. Ein deutsches Lied, wohlgeachtet, kein russisches. Diese sangen ihm seine Hofopernsänger und -Sängerinnen zu Dank und wenn Seine Majestät gerade bei Laune war, auch die Leibkapellen. Majestät liebte deutsche Lieder sehr. Majestät entnahmen doch selbst von seinen hohen Ahnen her einem deutschen Fürstenhause, wenn man das auch nicht laut sagen durfte, um nicht, wie später die „Lodzer Rundschau“, eins auf den vorlauten Mund zu bekommen.“

„Also: Majestät beschied den Tomasschower Sänger vor sein gnädiges Angesicht. Die Sänger kamen. In feierlichem Schwarz und Zylinder, wie sich's gehörte. Majestät befohlen ein Lied. Jemand ein deutsches Lied. Und die Sänger sangen. Ein deutsches Lied. So wie sie's gelernt hatten von ihrem braven Dirigenten, der in das deutsche Lied vernarrt war. Sie sangen es zur Allerhöchsten Zufriedenheit. Majestät reichten dem ob soniel Huld freudestrahelnden Kapellmeister freundlich die Allerhöchste Hand und sprachen ihm seinen kaiserlichen Dank aus für den Kunstgenuss, den er mit seiner Sängerschär ihm bereitet hatte. Seine Majestät taten noch mehr. Seine Majestät gerubten auch an einzelne Sänger das Allerhöchste Wort zu richten. Und auch unser

Demokrat wider Wissen durfte sich vor dem russischen Selbstherrscher verbeugen. Seine Majestät wollten wissen, ob der Herr Sänger in Tomasschow geboren sei. „Jawohl, Herr Kaiser!“ lautete die jorische Antwort. Herr Kaiser? So hatte noch niemand zu Seiner Majestät gesagt. Das mußte er doch noch einmal hören. Und er richtete die zweite Frage an den vor ihm stehenden glücklichen Sänger, den seine Kollegen wegen seiner so ganz und gar nicht hoffähigen Anrede, trotz der zweimaligen hohen Gunst, die ihm zuteil wurde, nicht beneideten. Welche Stimme er denn singe, wollte der mächtige Zar wissen. „Baß, Herr Kaiser!“ Sprach's und schaute seinem Kaiser freundlich in die Augen. Der dachte nicht daran, seinen Untertan zu verbessern. Huldvoll entließ er ihn und wandte sich dann an seinen Verwandten, den Prinzen Friedrich Karl von Hessen, der lächelnd dem Gespräch zugehört hatte. „Seht, meine Freunde,“ so schloß der alte Schulz seine Geschichte, „das war der erste Demokrat in Tomasschow.“

Humor.

— Ein ehrlicher Bursche. „Ich freue mich so, daß es noch ehrliche Menschen auf der Welt gibt. Vor zwei Jahren gab ich meinem Burschen fünf Dore, um mir eine Postkarte zu holen und seitdem habe ich ihn nicht wieder gesehen.“
„Nennst du das ehrlich?“
„Ja, denn heute früh bekam ich eine Postkarte, auf der stand: „Werter Herr! Ich schicke Ihnen hiermit Ihre Postkarte. Ich habe mit den fünf Dore, die Sie mir gaben, ein Geschäft angefangen und Glück gehabt. Empfangen Sie daher meinen Dank!“

Die Liebe ist —

Die Liebe ist wild,
Wie das Kind, das den rollenden Reifen schlägt
Und nicht nach den Wegen und Zielen fragt.

So leicht ist die Liebe,
Wie der Knabe das Netz um die Schulter hängt
Und hebt und den goldenen Schmetterling fängt.

Die Liebe ist
Wie die blühende Blüte im Frühlingshauch,
Wie die reisende rote Veere am Strauch.

Die Liebe des Weibes
Ist wie die zitternde Sommernacht,
Die im Dunkel sich duckt, wenn der Mond erwacht.

